gemeinschaft

2

Februar 2008

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Ich bete für sie (zu Johannes 17)

7 Unsere Sonntagstexte
Johannes 15–16

11 Aus unserem Verband
Mitarbeitertag
Gerhard Maisch †
Persönliches
Lied des Monats Februar

15 Menschen, durch die ich gesegnet wurde
Bezirk Willsbach

16 Über die Schulter geschaut
Anita Kübler

17 Vorbilder – Lebensbilder
Michael Hahn

19 Aktuelles
Islam in Deutschland

22 Buchtipp
Dippel/Prill: Die schleichende Islamisierung?
Gabriel/Jesus und Mohammed
Graham/Friede mit Gott

23 150 Jahre AGV – Auf Gott vertrauen
Anker in der Zeit, Teil 2

26 150 Jahre AGV – Es geht weiter
Bezirk Heidenheim
Die Liebe war das Wichtigste

28 Gott erlebt

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Titelseite: Von der Gründungszeit des AGV an sind die Brüderreisen ein fester Bestandteil im Jahresprogramm. Hans-Peter Kudernatsch (rechts) und Manfred Binder (links) sind für die gesamte Organisation verantwortlich. Hier sind sie zu Gast bei Birgit Gruhler in Tuningen (Bezirk Tuttlingen). Fotos: Michael Gruhler und Axel Vierketter

LERNVERS DES MONATS

Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Johannes 15,4.5

LIED DES MONATS

Ein Leben, gegeben für den Herrn der Welt (FJ 3 193) (siehe S. 14)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,

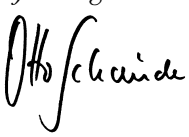
in dem neu erschienenen und sehr lesenswerten Buch »Farbenfrohes Leben«, das zum 80. Bestehen des Diakonissenmutterhauses Aidlingen herausgegeben wurde, werden ermutigende und beeindruckende Erlebnisse einzelner Schwestern aus ihrer täglichen Arbeit weitergegeben. Eine Diakonisse berichtet: »Ein besonderes Ackerfeld im Hause der Senioren ist eine Abteilung für schwerst demenziell erkrankte Menschen. Hier war ich zunächst noch hilfloser. Ich hatte Menschen vor mir, die sich zunehmend selbst verloren hatten, die ihre Sprachfähigkeit mehr und mehr einbüßten, deren geistige Möglichkeiten von Tag zu Tag geringer wurden. Aber besonders sie brauchten Beistand und Begleitung, die auch ihre Seele erreichten. Ich musste hier ‚unter Null' anfangen, elementar und im Geiste der Demut und der Liebe. Die erste Erfahrung machte ich mit dem Keyboard. Die Gruppe von zwölf Kranken war recht unruhig. Ich stellte das Programm auf ‚Orgel', und es wurde schlagartig still. Sie falteten die Hände und sangen mit: ‚Jesu, geh voran'. Zu meiner Überraschung wurden alle vier Strophen auswendig gesungen …«

Eine eindrucksvolle Erfahrung, die so auch mit anderen dementen Menschen gemacht wurde. Die alten bewährten Choräle (oder Psalmen!) waren plötzlich verfügbar und lebten auf! Freilich: Man muss sie im Leben zuvor auswendig gelernt und viel gesungen haben, damit sie sich inwendig anlegen konnten. Dazu müssen heute die Familienangehörigen, das Pflegepersonal oder die Besucher – also die nächsten Generationen! – diese Lieder freilich auch kennen und singen.

Die Menschen werden heute immer älter – die Anzahl der zu pflegenden Personen, die geistig nichts mehr aufnehmen können, wächst. Es wird daher immer wichtiger, dass Menschen solche »ewigen Schätze« aufnehmen und in sich tragen. Das Lernen von Liedern ist nicht eine altmodische Geschichte, sondern so aktuell und modern wie noch gar nie!! Eine hohe Aufgabe für alle Generationen! Dazu sollen auch unsere Monatslieder beitragen (samt Liedkalender), die hoffentlich fleißig in allen unseren Kreisen und Familien gesungen und gelernt werden.

Gute Erfahrungen damit wünscht Euch für diesen Monat,

Euer



ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Ich bete für sie

Johannes 17,1–26 / Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 24. Februar 2008

Hinführung

Es gibt einige herausragende Stellen im Neuen Testament, die uns von der Fürbitte Jesu berichten. Schon auf dem Weg ins Leiden sagt Jesus zu Petrus vor seiner Verleugnung: »Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre« (Lk 22,32).

Paulus schreibt: »Wer will verdammen? Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt« (Röm 8,34) – für uns beim Vater eintritt.

In Hebr 7,25 steht: »Daher kann er – der zum Vater erhöhte Hohepriester – auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen. Denn er lebt für immer und bittet für sie« – das wird in der Zeitform der Gegenwart von Jesus ausgesagt.

In diese Reihe gehört Johannes 17, das ausführlichste Gebet, das wir von Jesus kennen.

Es ist nicht leicht, über ein Gebet zu reden oder zu schweigen. Philipp Jakob Spener (1635–1705) hat nie über dieses Gebet Jesu gepredigt, aber auf seinem Sterbebett ließ er es sich drei Mal vorlesen.

In diesem Gebet Jesu leuchtet wie selten auf, wie Jesus als der Sohn Gottes mit dem Vater im Himmel gesprochen und gelebt hat. Sechs Mal kommt in diesem Gebet die Anrede »Vater« vor. Durch sein Rettungswerk und durch seinen Geist dürfen auch wir im Gebet Gott als Vater ansprechen (Röm 8,15). Der Jünger Johannes, »den Jesus lieb hatte«, der auch bei dem kurz zuvor stattfindenden Abendmahl Jesus nahe war (Joh 21,20), hat ihm wohl auch bei diesem Beten unter dem Sternenhimmel auf dem Weg nach Gethsemane zugehört und dieses Gebet in sich für uns aufbewahrt.

Auch wir kommen in diesem Gebet vor: »Ich bitte aber nicht allein für sie – die damals schon seine Jünger waren –, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden« (V. 20). Darum ist dieses Gebet für uns, für unseren Glauben auch in allen Anfechtungen so wichtig und von großer Bedeutung. Es begegnet uns hier auch eine der Gebetshaltungen Jesu: »Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater ...« (V. 1).

Dieses Gebet ist so inhaltsreich, dass schon ganze Bücher darüber geschrieben wurden. Es wird auch in der Gemeinschaftsstunde nicht möglich sein, über das ganze Gebet zu sprechen, sondern nur über einige Worte aus diesem Gebet. Es ist nicht leicht, die von der Ewigkeit und von biblischen Aussagen gefüllten Worte in unsere Zeit hinein zu sprechen. Wir müssen versuchen, den Inhalt dieses Gebets so gut als möglich mit eigenen Worten wiederzugeben.

Der Höhepunkt ist der letzte Satz (V. 26): »Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit (dieses Wort der Absicht kommt in diesem Gebet immer wieder vor) die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.« Dieses Wort Jesu war das letzte Wort, das mir vor Jahren der bekannte Bruder Karl Jud aus Metzingen, der frühere Leiter der Konferenz in Hülben und auf dem Jusi, auf seinem Sterbebett mitgab. Er hat dieses Gebet in der letzten Zeit seines Lebens jeden Tag gelesen.

Wir wollen nun mit der Frage in dieses Gebet hineinhorchen: Was bewegt Jesus vor allem in seinem Beten? Wir finden drei Antworten.

Die Bedeutung seiner Macht, seines Werkes und seines Wortes für unsere Rettung (V. 1–8)

Wie nötig haben wir es manchmal, dass jemand zu uns sagt: »Ich denke an dich«. Zwei Mal sagt Jesus in diesem Gebet: »Ich bitte für sie« (V. 9.20). Dieses Gebet lässt uns ahnen, wie der zum Vater erhöhte Herr auch heute für seine Gemeinde in dieser Welt für Israel und für uns persönlich betet.

Jesus spricht von der **Macht**, die ihm der Vater gegeben hat, um Menschen (wörtlich »Fleisch«) zu retten. »Die Stunde ist da«, sagt er. Es ist die Stunde, in der Menschen diesem Sohn Gottes alle Ehre nehmen, und doch ist es die Stunde, auf die das ganze Leben Jesu hinzielt, auch die ganze Geschichte Gottes zu unserer Rettung. Es ist scheinbar die Stunde der Macht Satans und doch die Siegesstunde der Macht Gottes.

Es gehört zur inneren, ihm vom Vater gegebenen Macht, dass Jesus ganz bewusst auf diese Stunde zugeht. Er bittet jetzt den Vater nicht um Bewahrung seines Lebens. Er bittet, dass auch in dieser Stunde ein Licht auf den Vater fällt. Er möchte, dass in dieser Stunde die Macht und Herrlichkeit,

die Barmherzigkeit und Liebe Gottes, des Vaters, aufstrahlt und verherrlicht wird.

Jesus weiß, dass in dieser Stunde scheinbarer Ohnmacht der Vater ihm die rettende Macht der Liebe über alle Menschen gibt. Innerhalb dieser Menschheit sieht Jesus die Schar, die ihm der Vater gegeben hat. Über jedem Menschen, der in seinem Leben den Weg zu Jesus findet, liegen die Freude und der Dank Jesu über dieses Geschenk des Vaters. Wer zu ihm kommt, ist Eigentum seines Vaters: »Sie waren schon immer dein«, sagt er (V. 6). Darin liegt auch für uns die ermutigende Gewissheit in all unserem Mühen um Menschen. Der Vater kann seinem Sohn Jünger und Nachfolger auch aus den Menschen um uns her schenken.

In denen, die ihm gehören, kann Jesus seine Macht ausüben. Er kann sie zu Menschen machen, die ihr Leben nach dem Willen Gottes gestalten lassen. Er hat die Macht, sie trotz aller Schwachheit und Sündhaftigkeit ans ewige Ziel zu bringen.

Er hat auch die Macht über die Sorgen und Nöte der Seinen. Dieses Wissen um seine Macht über die Seinen macht uns in allen Sorgen – auch um Entwicklungen in der ganzen Christenheit und Israels – getrost. Es macht uns auch im Blick auf die Geschichte dieser Welt hoffnungsvoll. Letztlich übt Jesus seine Macht über die ihm gegebenen Menschen so aus, dass er ihnen ewiges Leben gibt. Jesus kann uns eine ganz neue, andere Art von Leben geben: Leben, das mit Gott zusammengehört und von Gott geprägt wird. Er sagt das hier in einem für alle Zeiten wichtigen Satz so: »Das ist aber das ewige Leben – das wirkliche Leben –, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen« (V. 3).

Das gehört zur Macht Jesu, und dafür dankt er dem Vater, dass er uns die Augen und das Herz aufschließen kann für den, der allein und in Wirklichkeit Gott ist.

Dann spricht Jesus von dem **Werk**, das ihm der Vater zur Ehre Gottes und uns zugute gegeben hat. Es ist ein besonderes und einmaliges Werk. Er sagt: »Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue« (V. 4). Er hat alles, was zu diesem Wirken gehört, nicht als Last, sondern als Gabe und Auftrag des Vaters gesehen: seine Verkündigung, seine seelsorgerlichen Gespräche, sein Heilen von Kranken, sein Befreien besessener Menschen, sein Versorgen von Tausenden von Zuhörern, sein Gebieten über Sturm und Wellen, seine Antworten auf Angriffe seiner Feinde. Er sagt: »Ich habe dich, Vater, verherrlicht auf Erden.«

Als dieser Sohn aus der Herrlichkeit des Vaters spricht er jene geheimnisvolle Bitte vor seinem Kreuz und seiner Auferstehung aus: »Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.« Das ist die Einzigartigkeit und Herrlichkeit der Göttlichkeit Jesu, dass sein Leben und Wirken nicht nur diese Zeit, sondern auch die für uns nicht auslotbare Ewigkeit umfasst.

Obwohl die Stunde des Gerichtes Gottes über alle Sünde und die Gottverlassenheit vor ihm steht, kann er mit dem Blick auf den Vater seiner Verherrlichung durch seine Auferstehung und Himmelfahrt entgegengehen. Jesus denkt und betet vom Ziel, vom Sieg her und will das auch in seinen Jüngern in uns bis heute so wirken. Jesus sagt ausdrücklich: »Ich habe das Werk vollendet.« Das will uns auch in aller Resignation getrost und unverzagt machen. Trotz aller Entmutigung dürfen wir wissen: Christus hat sein Werk **vollendet**, und er wird es bis zum Tag seiner herrlichen Wiederkunft endgültig vollenden.

Und dann spricht Jesus von dem **Wort**, das ihm der Vater gegeben hat. Im Mittelpunkt des Wirkens Jesu steht das Wort des Vaters. Er sagt: »Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben« (V. 8). Es ist Gottes Wort im Reden unter vier Augen und im kleinen Kreis, im öffentlichen Lehren und Verkündigen vor vielen Tausenden von Menschen im theologischen Streitgespräch mit den Gegnern. Voller Dank sagt Jesus dem Vater: »Sie haben diese Worte angenommen.« Sie haben diesem Wort in ihrem Leben Raum gegeben. Jesus sagt weiter: »Sie haben dein Wort bewahrt« (V. 6). Wenn er das sagt, werden wir etwa an seine Mutter erinnert. Von ihr heißt es, als sie die himmlische Botschaft aus dem Mund der Hirten hörte: »Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen« (Lk 2,19). Der Kirchenvater Tertullian sagt es über der Hitze und den Wellen, die über Christen kommen können, so: »Weil sie das Wort halten, hält sie auch das Wort.« Dieses Wort ermutigt uns, zusammen mit dem Heiligen Geist auch immer wieder neu zu Zeugen von Jesus und Gott, dem Vater, zu werden. Das Wort Gottes hilft uns, von den Meinungen über Jesus und Gott zum persönlichen Glauben an Jesus und den Vater im Himmel zu kommen, zum Glauben an den, der vom Vater ausgegangen ist und jetzt beim Vater unseren Weg mit seiner Fürbitte begleitet (V. 9).

»Ich bitte für sie« – das macht uns in all den schweren Wegen, die wir je und dann zu gehen ha-

ben, getrost. Wir sind begleitet von der Macht, von dem Werk und von dem Wort Jesu. So können auch wir getrost unseren Weg weitergehen. Hermann Bezzel, bayerischer Kirchenpräsident zur Zeit des Ersten Weltkriegs, sagte: »Wenn wir durch Gottes Gnade daheim sein werden, werden wir für nichts mehr danken als für die Fürbitte Jesu.«

Die Wichtigkeit der Bewahrung der Seinen in dieser Welt (V. 9–19)

Im letzten Satz seiner Abschiedsreden unmittelbar vor seinem hohepriesterlichen Gebet sagt Jesus: »In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden« (16,33).

In den Schriften des Johannes kommt das griechische Wort für »kosmos« (Welt) am häufigsten vor (über hundert Mal). Allein in diesem Gebet Jesu finden wir das Wort »Welt« fünfzehn Mal. Jesus hat in seinem Beten diese Welt im Auge. Welt meint bei Johannes meistens die ganze Menschheit.

Es ist die Welt, von der Jesus in Joh 3,16 sagt: »Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.«

Es ist die Welt, von der der Täufer Johannes im Blick auf Jesus sagt: »Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt« (Joh 1,29.36).

Diese Welt, die Gott geschaffen hat, ist durch den Sündenfall die Welt geworden, in der die Macht der Sünde, Satans, der Vergänglichkeit und des Todes das Leben bestimmt. Jesus sagt von dieser Welt zum Vater: »Die Welt kennt dich nicht« (V. 25). Das ist die eigentliche Not dieser Welt. Und doch sendet Jesus auch seine Jünger in diese Welt (V. 18).

Es ist auch eigenartig, dass Jesus nicht für die Welt bittet: »Ich bitte nicht für die Welt« (V. 9). Es geht ihm nicht um die Verbesserung dieser Welt. Es geht ihm nicht um die Strukturen dieser Welt, sondern um die Rettung aus dieser Welt. Es geht ihm um das mit ihm kommende Reich Gottes und die neue Welt Gottes (Offb 21). Er hat am Kreuz und durch seine Auferstehung diese von Gott abgefallene Welt überwunden (16,33).

Nun ist es Jesus ein großes Gebetsanliegen bis heute, dass die Seinen, die der Vater ihm gegeben hat, die Eigentum des Vaters sind (V. 9), die er gerettet hat, die an ihn glauben, in dieser Welt bewahrt werden. Er bittet darum, dass sie in der Zeit, in der er äußerlich nicht mehr bei ihnen ist, bewahrt werden.

»Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt« (V. 11). »Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen. Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen. Ich habe sie bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren gegangen außer dem Sohn des Verderbens (Judas), damit die Schrift erfüllt werde« (V. 8; vgl. Ps 41,10 und 55,13–15).

Er betet weiter: »Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst. Denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin« (V. 14.16).

»Ich bitte dich nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen« (Satan; vgl. 2.Thess 3,3).

Jesus weiß, dass wir ohne seine Bewahrung in dieser Welt, in der wir leben müssen, nicht ans Ziel kommen. Darum bittet er den Vater um die Bewahrung der Seinen in dieser Welt.

Die Notwendigkeit des Einsseins in der Gemeinschaft mit Gott und untereinander (V. 20–26)

Es war bei einer Vorbesprechung für eine Bibelwoche. Man suchte im Gespräch nach einem Thema. Nach einigem Hin und Her stand auf einmal das Thema im Raum: »Warum ist das Zusammenleben unter Christen manchmal so schwer?« Das fand erstaunlich schnell allgemeine Zustimmung. Das Einssein, die Gemeinschaft unter Christen ist keine Selbstverständlichkeit. Auch Christen sind noch keine vollkommenen Menschen.

Es gibt in der Bibel einige Beispiele einer guten Gemeinschaft untereinander.

In 1.Sam 20,17 lesen wir von Jonathan gegenüber David: »Er hatte ihn so lieb wie sein eigenes Herz.«

Der Apostel Paulus schreibt von seiner Dienstgemeinschaft mit dem jungen Timotheus in Phil 2,20: »Ich habe keinen, der so ganz meines Sinnes ist.«

Im Schlussteil dieses Gebetes Jesu klingt durch, dass es durch das Bitten Jesu für uns ein Einssein, eine Gemeinschaft mit Gott gibt und dass dadurch ein Einssein, eine Gemeinschaft unter Brüdern und Schwestern in seiner Gemeinde möglich wird. Die Gemeinschaft unter Menschen ist abhängig von der Gemeinschaft mit Gott selbst. Jesus sagt: »Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast« (V. 20.21).

Die Losung des CVJM-Weltbundes ist dem 17. Kapitel des Johannesevangeliums entnommen – dem »tiefsten Kapitel der ganzen Heiligen Schrift«, schreibt Johann Albrecht Bengel.

Das tiefste Einssein, die tiefste Gemeinschaft besteht zwischen dem Vater und dem Sohn. Ihr Einssein und ihre Liebe zueinander ist das eigentliche Modell für ein wirkliches Einssein und eine echte Gemeinschaft. Dieses Einssein-Werden hängt mit der Herrlichkeit Gottes zusammen. Jesus drückt das so aus: »Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst« (V. 22.23).

Gemeinschaft und Einssein hängt mit der Liebe zueinander zusammen. Von Gott geht Liebe aus. Er will, dass wir als seine Geliebten leben und uns so auch untereinander lieben können.

Je inniger wir in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn leben, desto eher wird es möglich werden, untereinander in einer Gemeinschaft zu leben, die als ein Einssein bezeichnet werden kann und je und dann auch vielleicht für Augenblicke aufleuchtet. Jesus weiß, dass dieses Einssein in seinen Jüngern trotz allem etwas Seltenes ist. Er weiß auch, dass Satan, der Durcheinanderbringer, solche Gemeinschaft immer wieder stören will. In Mt 18,19 spricht Jesus sehr vorsichtig von der kleinstmöglichen Zahl der Gemeinschaft: »Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.«

Zu dieser Gemeinschaft gehört wohl auch die Bitte um Heiligung: »Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit« (V. 17). »Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit« (V. 19). Zu dieser Heiligung gehört ja auch die Vergebung, das Hineingenommen-Werden in das Heiligtum Gottes (Ps 73,17).

Dazu gehören auch die Bitten Jesu in diesem Gebet um die Verherrlichung des Vaters und seine eigene Verherrlichung.

Und dann auch das, wo Jesus zum ersten Mal sagt: **»Ich will.«** »Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war« (V. 24). Das ist dann die Vollendung der Gemeinschaft und des Einsseins in der ewigen Herrlichkeit Jesu.

Dieses Einssein ist etwas anderes als Einheit oder Einerleiheit. Man kann dieses Einssein nicht organisieren. Dieses Einssein bleibt eine Auswirkung des Betens unseres Herrn durch die Gemeinschaft mit ihm und durch den Heiligen Geist. Dieses Einssein ist letztlich Geistesgemeinschaft. In 1.Kor 6,17 lesen wir: »Wer aber dem Herrn anhängt (in der Gemeinschaft mit ihm lebt), der ist ein Geist mit ihm.« Jesus macht auch klar, dass solches Einssein wichtige Auswirkungen in der Welt hat und zum Glauben unserer Mitmenschen führen kann (V. 21). Hier treibt uns dieses Gebet Jesu auch in Fragen um unser Leben und in die Buße.

Das eigentliche Wesen des Glaubens an Jesus Christus ist letztlich die Gemeinschaft mit Gott in der göttlichen Liebe. Solches Einssein in der Liebe Jesu gibt eine Ahnung von der Herrlichkeit des ewigen Reiches Gottes. Jesus will uns durch sein Beten in eine lebendige Gemeinschaft mit ihm und dem Vater und untereinander führen. »Damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen« (V. 26).

Zum Schluss

»Ich bitte für sie« – das ist eigentlich die Überschrift, der Inhalt und die Mitte des ganzen Kapitels aus dem Johannesevangelium. Johann Albrecht Bengel, der große Schriftausleger, schreibt über Johannes 17: »Es ist das tiefste Kapitel der ganzen Heiligen Schrift.«

Pfarrer i. R. Walter Schaal, Stuttgart-Degerloch

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 22+23: Ein Glas mitbringen, zuerst Wasser hineinfüllen, dann einen roten Saft dazugießen. Alternative: Wasser und Tinte. Genau wie sich Wasser und Saft untrennbar miteinander vermischen, so sind Christen mit Jesus verbunden.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 14), 12, 147, 455

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 3. Februar 2008

Johannes 15,1–17
An der Quelle bleiben

In Verbindung mit Jesus bleiben (V. 1–8)

Christus vergleicht sich mit dem Weinstock, den Vater mit dem Weingärtner und uns mit den Reben. So wie es ganz normal ist, dass Reben mit dem Weinstock verbunden sind, so dürfen und sollen wir Menschen ebenso mit Jesus verbunden leben.

- Verbundensein mit Jesus (bleiben): Daraus entsteht »Frucht«.
- Nichtverbundensein mit Jesus (Unglaube): keine Frucht, verbrannt werden, Feuer.

Johannes, der Schreiber, will uns nicht in die Enge, auch keine geistige/geistliche Enge einer Sekte hineinführen, sondern uns zeigen, dass wir durch die Verbindung zu Jesus Anteil an Gott dem Vater (Weingärtner – V. 1) bekommen. Im Weinberg werden die Weinreben nicht nur gepflanzt, sondern sie werden dort auch begutachtet und bearbeitet. Wir Menschen sind also nicht nur Geschöpfe, die Gott einmal in die Welt gesetzt hat und sie dann sich selbst überlässt. Der Weingärtner schaut darauf, dass die Reben wachsen. Die ganze Kraft des Weinstocks soll in die Rebe, in die Traube. Gute Frucht soll wachsen. Deshalb bearbeitet er sie, beschneidet sie. Ich habe mich also zu fragen: Bin ich eine Rebe, an der Gott arbeitet, bzw. die Gott an sich arbeiten lässt? Oder muss ich im Laufe der Zeit abgeschnitten werden, weil ich eine Entwicklung ohne Gott vorziehe?

»Ohne mich könnt ihr nichts tun« (V. 5). Nichts tun! Nichts tun können! Da sträubt sich doch etwas in mir. Soll es so sein? Bin ich heute Morgen nicht (selbst) aufgestanden? Habe ich nicht dieses und jenes fertig gebracht? Christus besteht mit Nachdruck darauf, der Lebenssaft gehe allein von ihm aus. Daraus folgt: Die menschliche Natur ist unfruchtbar. Der Mensch kann gar nicht oft genug aus seiner Sicherheit aufgerüttelt werden.

»Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch ..., werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren« (V. 7). Jesus lädt uns unmissverständlich ein, dass wir in einer lebendigen, pulsierenden Verbindung zu ihm stehen. Dieser Vers zielt aufs Gebet, dem eine weitreichende Bedeutung zugemessen wird. Es geht sicher nicht darum, alles Mögliche erhört zu bekommen, aber um 100 Prozent Erhörung des Willens Gottes. Je intensiver der Austausch, desto kräftiger und süßer die Frucht. Ich muss keine geistlichen und sozialen Höchstleistungen vor Menschen und Gott abliefern, aber durch die Verbindung mit dem Weinstock wird mir eine ganz neue Welt des Glaubens und der Auswirkung des Glaubens aufgetan. Davon redet der folgende Abschnitt.

Eine Quelle für die Liebe (V. 9–17)

Wir Menschen haben uns – gerade in der Liebe zueinander – angewöhnt, uns zu überfordern. Deshalb klappen so viele Beziehungen nicht. Wer aus der Quelle der Liebe lebt (der Liebe des Vaters), der kann weitergeben (Nächstenliebe). Von nichts kommt nichts. Unser Reservoir ist erschöpfbar. Nichts anderes meint V. 9. Seine Liebe zu uns dagegen ist ein dauernder Quell. Wir nehmen auf, was er uns schenkt, und können weitergeben.

Es geht nicht zuerst um das Gebot »Liebet einander!«, sondern um das Angebot und Geschenk der Liebe. Diese Reihenfolge ist bereits schon im ersten der Zehn Gebote zu beobachten. Zuerst steht die Befreiungstat Gottes (aus Ägypten). Dann erst kommt das Gebot »Du sollst«.

An Jesus können wir sehen, wie es geht:

Er hält an Gott fest. Er erhält die Liebe Gottes (V. 10). Die Liebe Gottes aber behält er nicht nur für sich. Aus ihr lebt er und gibt sie weiter an die Seinen. Er liebt sie auf dieselbe Art und Weise, wie Gott, sein Vater, ihn liebt (V. 9). Das ist möglich, weil er ständig in der Liebe Gottes bleibt und ununterbrochen mit Gott verbunden ist (V. 10).

Es ist nicht zu übersehen, wie Jesus das Bleiben in der Liebe und das Halten der Gebote miteinander in Beziehung setzt (V. 10). Jesus hält Gottes Gebote, wir sollen das Gebot Jesu halten. V. 12 nennt dieses (eine) Gebot: Liebe.

Hier stellt Jesus den Gedanken »dasein für andere« ins Zentrum.

V. 13: Es gibt keine größere Liebe, als sein Leben hinzugeben für ...

Zur weiteren Vertiefung des Textes wird die Auslegung von Gerhard Maier während des Jubiläumskongresses auf dem Schönblick (Gemeinschaftsblatt Juni und Juli 2007) sehr empfohlen.

Frage zum Gespräch:

■ Was kann ich tun, damit es bei mir eine Balance zwischen »Bleiben an Jesus« und meiner »Liebe zum Nächsten« gibt?

Gemeinschaftspfleger Ulrich Hettler, Heidenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Beispielgeschichte und Übertragung von der vertrockneten Weintraube (siehe Anlage im Internet unter www.agv-apis.de/impulse).

Liedvorschlag: Unser Herr sagt uns in seinem Wort aus »Ich will dir danken« Nr. 423

Lieder: Monatslied (siehe Seite 14), 5, 438, 581

Sonntag, 10. Februar 2008

Johannes 15,18–16,4
Ganz mit ihm verbunden

Jesus zeigt sich als weitblickender, fürsorglicher Seelsorger der Seinen. Im Wissen um seinen nahen gewaltsamen Tod bereitet er die Jüngerschar mit seinen »Abschiedsreden« auf die Zeit vor, in der er nicht mehr leiblich unter ihnen ist. Ernüchternd nüchtern und ungeschönt spricht er von dem, was auf seine Nachfolger zukommen wird.

Hass und Verfolgung der Christen

Denen, die Jesus nachfolgen, widerfährt das Gleiche wie ihrem Herrn: Wie er werden sie gehasst (15,18), wie er verfolgt (15,20), wie er getötet (16,2) – von der Welt und denen, die zur Welt gehören. Welt meint in diesem Zusammenhang die gottfeindliche Welt, die Menschheit in der Rebellion gegen Gott. Es darf die Christen nicht verwundern: Sie werden als Vertreter Christi gesehen. Und weil sie sich in ihrem Reden und Verhalten an seinem Wort und Vorbild orientieren, trifft sie dasselbe Geschick wie ihren Herrn. Es geht ihnen keinen Deut besser als ihm!

Wir leiden in unserem Land keine Verfolgung. Dafür können wir unserem Gott nicht genug danken. Aber die mit Ernst Christen sein wollen, erfahren von ihrer Umwelt auch Spott, Verachtung und Hässlichkeiten. Sie werden nicht verstanden, und ihnen wird zu verstehen gegeben, dass sie das mit dem Glauben viel zu ernst nähmen. Die »Welt« weiß im Grunde genau, dass ihre Lebensweise und ihre Maximen nicht zu dem passen, was Jesus lebte und sagte und uns Christen als Beispiel und Weisung vorlegte. Das bekommen wir mehr und mehr zu spüren.

Auflehnung und Sünde der Welt

Der Evangelist Johannes redet zu Christen, die im römischen Reich noch als Sondergruppe des Judentums unter dem staatlichen Schutz des Judentums standen. Offenbar war die Situation aber gerade am Kippen. Den Jesus-Leuten drohte der Ausschluss aus der Synagoge und damit der Zwang, am heidnischen Kaiserkult Roms teilnehmen zu müssen oder verfolgt zu werden. Die junge Christenheit hat wenige Jahre später erste gezielte Christenverfolgungen erlitten.

Jesus lässt keinen Zweifel aufkommen: Was er und alle, die ihm nachfolgen, erfahren, liegt nicht in einem Fehlverhalten begründet. Wo Welt und Gott, Gottlosigkeit und seine Heiligkeit aufeinanderprallen, wird es »heiß«. Da wird Sünde erkennbar (V. 24). Wo Menschen Jesus und seinem Anspruch begegnen, geschehen Scheidungen und fallen Entscheidungen. Glaube und Unglaube werden offenbar.

Kompromissloses Christsein der Christen provoziert. Im Grunde muss es uns beunruhigen, wenn wir als Christen ein ruhiges Leben haben können und wir nicht um unseres Glaubens willen angefeindet werden. Und umgekehrt: Widerstand darf uns nicht davon abbringen, uns zu unserem Herrn und seinem Wort zu bekennen. Wir sollen wissen: Die Ablehnung, die wir erleiden, gilt unserem Herrn.

Ermutigung und Trost des Evangeliums

Jesus spricht offen aus, was die Folgen der Nachfolge sind (vgl. Mt 16,24–26). Er bereitet die Seinen auf das menschlich gesehen Schlimmste vor: das Leiden. Der Preis ist in der Tat hoch, manchen zu hoch. Aber Menschen, die von Jesus Christus angesprochen und begeistert sind, lassen sich davon nicht abschrecken. Die von ihm erwählt sind (15,19), bekommen die Verheißung Jesu mit, dass er vom Vater den Tröster sendet. Dieser, der Geist der Wahrheit, ermutigt, als seine Zeugen (15,27) das Evangelium furchtlos zu bekennen, auch wenn sich Widerstand regt oder Verfolgung droht.

Jesus redet so klar, damit wir uns keinen Illusionen hingeben und nicht überrascht werden. Seine

Worte bewahren das Geheimnis, dass nichts so sehr mit ihm verbindet, wie das Leiden um seines Namens willen. Es verbindet ganz mit ihm.

Fragen zum Gespräch:

- Was darf mich das Christsein kosten?
- Wo heißt es für mich, mutiger zu bekennen?

Anregung: Informieren Sie sich über verfolgte Christen heute und beten Sie für sie!

Dekan Harald Klingler, Bad Urach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Eine Augensalbe mitbringen, beschreiben, dass sie etwas sehr Wertvolles ist und für die Augen heilsam; trotzdem stößt das Auge die Salbe ab, es tränt und juckt. Genauso wird Jesus von der Welt abgestoßen, auch den Christen ergeht es so. Aktuelles Beispiel von verfolgten Christen aus heutiger Zeit vorstellen (aktuelle Infos unter www.opendoors-de.org).

Eine Münze in einer Schachtel mitbringen. Die Schachtel zerdrücken, beschädigen oder verbrennen. Übertragung: Unser innerer Mensch (Münze) ist wertvoller als unser äußerer Mensch (Streichholzschachtel). Jesus sagt den Jüngern Verfolgung, Spott, ja sogar den Tod voraus. Er will sie ermutigen, standhaft und treu zu bleiben (16,1). So wie die Münze heil bleibt, obwohl die Schachtel leidet oder zerstört wird, so bleibt auch unser innerer Mensch heil, auch wenn unser Körper leiden muss oder getötet wird.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 14), 134, 480

Zur Information: Der Textabschnitt Johannes 16,5–15 folgt an Pfingsten (11./12. Mai) in Verbindung mit dem Grundwort »Geist«.

Sonntag, 17. Februar 2008

Johannes 16,16–33
Der Abschied naht

In diesem letzten Lehrgespräch spricht Jesus ganz offen zu seinen Jüngern von baldigen Veränderungen, von einer Zeit des Nichtsehens, aber auch von einem raschen Wiedersehen. Natürlich meint der Herr seinen Weg an das Kreuz, sein Opfer für die Sünden einer gefallenen Welt (vgl. Mt

Open Doors, ein Hilfswerk für verfolgte Christen (Zentrale in den Niederlanden) schätzt, dass weltweit über 200 Millionen Christen verfolgt und benachteiligt werden. Auf der einen Seite gebe es eine Verschärfung, andererseits wachse die Kirche gerade in Ländern mit hoher Verfolgung. So sei die Zahl der Christen in Vietnam derzeit sechs Mal größer als zu vorkommunistischen Zeiten. Besonders hart gehe die Regierung des Landes gegen christliche Minderheiten unter den Bergvölkern vor.

FOTO: © KLAUS-UWE GERHARDT-PIXELIO

1,21). Ganz bestimmt ist bei dem raschen Wiedersehen an die Tage nach der Auferstehung zu denken, wo tatsächlich die Traurigkeit der verzagten Jünger in große Freude umschlug. Aber genauso geht der Blick Jesu mit dem »nicht mehr sehen« für »eine kleine Weile« weiter auf die Zeit nach seiner Himmelfahrt, die dann durch seine Wiederkunft beendet sein wird. Manches Wort Jesu hat sich schon bald als viel tiefergehend herausgestellt, als es in der ersten Wahrnehmung schien. Es wird also verschiedene Phasen der Trauer und der Freude geben. Für den Herrn wird alles in rascher Abfolge eintreten. Das wird durch das siebenfache »noch eine kleine Zeit« (griech. mikron = ein Kleines; vgl. auch 1.Petr. 1,6) unterstrichen.

Wechselbad der Jüngergefühle (V. 16–22)

Jesus spricht nicht von einer Trennung, nur von einem »Nichtsehen«. Jesus trennt sich nicht von seinen Jüngern, auch wenn sie ihn nicht wahrnehmen können. Auch über den »kleinen Zeiten«, in denen die Jünger ihrem Herrn nicht sichtbar begegnen können, steht das Wort Jesu: »Ich bin bei euch bis an der Welt Ende« (Mt 28,20). Jesus geht zurück in die Herrlichkeit des Vaters, aber geistlich betrachtet kommt er durch den Heiligen Geist zu seinen Jüngern zurück (Joh 14,15ff.; Joh 16,7.13). Durch den Tröster und durch das Wort Gottes wird Jesus auch »zwischen den Zeiten« bei seiner Gemeinde sein. Dennoch wird alles nur von kurzer Dauer sein, eben ein »mikron«. Auch 2000 Jahre Gemeinde Jesu sind für den Herrn überschaubar und nicht lange. Traurigkeit wird bald in Freude verwandelt werden. Durch das Bild einer gebärenden Frau macht er seinen Leuten Mut, dass alle Wehen und Schmerzen bald vergessen sein werden.

Von seinem eigenen Empfinden spricht Jesus hier nicht, auch wenn es für ihn schmerzhaft sein muss, seine Jünger zurückzulassen. Wie viel ihm diese Männer bedeuten, offenbart er seinem himmlischen Vater im hohepriesterlichen Gebet, wo Jesus sehr liebevoll und mit großer Wertschätzung von seinen Nachfolgern spricht (Joh 17,8ff).

Das Wechselbad der Jüngergefühle steht im krassen Gegensatz zu den Empfindungen der Weltmenschen. Sie haben wohl nur Grund zur Ausgelassenheit, während Jesu Leute trauern und klagen (V. 20). Scheinbar sind Menschen ohne Gott im Gegensatz zu den Jüngern glücklich und zufrieden (vgl. Jes 22,13; Lk 17,26f; Ps 73,4). Doch der Herr wird auch seinen Jüngern noch ein wahrer Freudenmeister sein und alle ihre Not wenden (V. 22).

Leben in der Zwischenzeit (V. 23–33)

Gerade in der Phase der Geduld trägt Jesus seinen Jüngern auf, in seinem Namen zu beten und zu bitten. Das soll eine besondere Freude in der Gemeinde sein, mit dem guten Namen Jesu vor den Thron Gottes zu treten und Liebe und Frieden von ihm zu empfangen (Joh 15,16). Christen gebrauchen den Namen Jesu nicht formelhaft, um ihrem Gebet besonderen Nachdruck zu verleihen. Aber sie können im kindlichen Vertrauen den Namen anrufen, den Gott allein zu unserem Heil gesetzt hat (Apg 2,38; 3,6.16; 4,12).

Die Zwischenzeit wird außerdem eine Zeit sein, wo das Evangelium »frei heraus verkündigt wird«, aber in der es auch manche Bedrängnisse geben wird (V. 32). Jesus wird uns als Überwinder zur Seite stehen und uns die Gewissheit einer unauflösbaren Hoffnung ins Herz geben (Röm 8,37–39).

Fragen zum Gespräch:

- Leben wir in dem Bewusstsein, dass Jesus sich nicht von uns getrennt hat, sondern wir ihn nur nicht sehen können?
- Jesus hat die Welt überwunden: Wo deutet sich das an, und wie prägt dieses Wissen mein Leben?

Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 21: Eine Mutter mehrerer Kinder erzählt von den Erfahrungen einer Schwangerschaft und der Geburt mit allen Sorgen und Schmerzen, aber auch über die Freude und das Glück.

Genauso erleben wir in der Welt Traurigkeit und Angst, aber wir dürfen uns freuen, weil Jesus lebt und weil wir ihn einmal sehen werden.

Weitere Beispiele: Prüfungsangst – Schulabschluss; Krankenhausaufenthalt, bittere Medizin – Entlassung, Genesung.

Vorschlag für das Basteln im Kinderprogramm: das lachende und das weinende Gesicht (siehe Vorlage im Internet: www.agv-apis.de/impulse).

Lieder: Monatslied (siehe Seite 14), 374, 429, 469, 713

Sonntag, 24. Februar 2008

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3ff.

Auf zum Mitarbeitertag!

Eine wichtige Information

Grundsätzliches

Der Mitarbeitertag unseres Gemeinschaftsverbandes fand in den zurückliegenden Jahren jeweils am zweiten Samstag im März in der Filderhalle in Leinfelden-Echterdingen statt. 2007 war er wegen des Api-Jubiläumskongresses entfallen.

Zukünftiger Ort:

- **FORUM Schönblick**

Termin 2008:

- **Samstag, 15. März**

Ausnahmsweise ist es der dritte Samstag im März, dies wegen des frühen Ostertermins. Da gleichzeitig in dieser Woche vor Palmsonntag ab Donnerstag die Mitarbeiterrüste für Hauptamtliche und Bezirksbrüder stattfindet, wird diesem Personenkreis eine doppelte Anfahrt erspart.

Wer ist eingeladen?

- **Alle Mitarbeiter** unseres Verbandes, vor allem auch solche, die vor Ort Verantwortung für einzelne Gruppen tragen oder dabei mitarbeiten – angefangen von den Kinderstunden, der Jungschar- und Jugendarbeit bis hin zu den Hauskreisen – und natürlich alle Mitarbeiter in den Gemeinschaftsstunden (Gemeinschaftsleiter, redende Brüder, Stundenmütter ...).
- **Alle Kongressteilnehmer** vom Frühjahr 2007.

Es gibt unterschiedliche Teilnahmemöglichkeiten:

a) am Mitarbeitertag selbst, also am 15. März.

b) Man kann sich komplett zum Wochenende ab Freitagabend bis Sonntagmittag anmelden. Das Programm wird so gestaltet, dass es eine Einheit bildet.

Inhalte

Gesamtthema: »*Familie heute – Chance für Gemeinschaft und Gemeinde*«

Wahrnehmung der unterschiedlichen Familiensituationen heute; wir bleiben nicht beim Analysieren oder gar beim Bejammern manch notvoller Zustände stehen, sondern möchten Impulse und konkrete Möglichkeiten kennen lernen, in unserer heutigen Zeit und in der Gemeinschaftsarbeit Familie als Auftrag, Herausforderung und missionarische Chance zu begreifen.

Die Grundstruktur des Tages lehnt sich an den Ablauf des Jubiläumskongresses an. Entsprechend wichtig ist eine intensive Beschäftigung **mit einer Thematik** am ganzen Tag durch Hören und Gespräch.

- Schwerpunkte des **Vormittags** sind eine Bibelarbeit zum Thema »Die Familie in der Bibel« (Pfarrer Wilfried Veeser) sowie ein Grundsatzreferat zum Tagesthema (Oberkirchenrat Werner Baur).
- Am **Nachmittag** werden zur detaillierten Entfaltung des Themas unterschiedliche Arbeitsgruppen mit kompetenten Referenten angeboten. Dafür bleibt genügend Zeit zum Reden und Hören.

Wichtig sind zudem die eingeplanten Pausen, Gespräche, Info-Stände – eben auch Zeit zur Kommunikation.

- Der **Abschluss** mit Abendgebet und Segenswort erfolgt um 17 Uhr.

Vorgesehene Arbeitsgruppen u. a.

- Welche Werte braucht die Familie?
- Mütter im Spannungsfeld von Ehe, Familie und Beruf
- Welt ohne Väter – die Herausforderung für Väter heute
- Wenn Kinder aus dem Haus gehen
- »Trau dich« – Ermutigung zur Familie für junge Erwachsene
- »Das zerrissene Kind« – Hilfen für Patchwork-Familien
- Den Sonntag als Familie gestalten
- »Und keiner fragt, warum?« – kinderlose Ehen
- Medienkonsum in der Familie
- Das Miteinander der Generationen
- Singles und Familie – Lust oder Frust?
- Erziehungsprogramme vorstellen und kennen lernen.

Was zu beachten ist

Ein **Einladungsprospekt** mit allen Details wird rechtzeitig erscheinen.

Eine **verbindliche Anmeldung** ist wegen der Übernachtung einerseits und der gesamten Logistik andererseits in diesem Jahr erforderlich. Das Anmeldeformular wird dem Einladungsprospekt beigeheftet sein.

Wir freuen uns auf zahlreiche Anmeldungen, auf einen inhaltsreichen, gesegneten Tag und die Gemeinschaft untereinander.

Otto Schaude

Gerhard Maisch heimgerufen

Ein »Stiller im Lande, der tiefe Spuren hinterlässt«, so möchte ich meine Gedanken für und von Gerhard Maisch aus Hollenbach, Bezirk Bad Mergentheim, jetzt Creglingen, überschreiben. Ich habe Bruder Maisch schon in meiner Jugend kennen gelernt. Er war mir immer ein väterlicher Freund und Weggefährte.

Gerhard Maisch wurde 1926 in Stuttgart geboren und ist mit vier Geschwistern in Fellbach und ab 1933 in Zell bei Esslingen aufgewachsen. Die Gemeinschaft war ihm schon als Kind vertraut. Als Zehnjähriger lernte er Harmonium spielen. 1940 erhielt er zu seiner Konfirmation den Denkspruch aus 2.Tim 2,8: »Halt im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten.« Er begann eine Berufslehre. Im Dezember 1942 kam sein Pfarrer und sagte: »Gerhard, du musst am Sonntag die Orgel spielen, unser Organist wurde als Soldat eingezogen.« Am 7. Januar 1944 wurde dann auch er zuerst in den Arbeitsdienst und am 1. April zur Ausbildung ins Elsass eingezogen. Dann kam er nach Rumänien und im Herbst nach zwei Wochen Flucht in Gefangenschaft. Am 1. November 1944 wurde er nach Russland verfrachtet, wo er bis November 1949 als Bauarbeiter in Gefangenschaft war.

Schon im Januar 1950 konnte er bei seiner Lehrfirma seine Lehre fortsetzen und legte 1951 die Prüfung als Finanz- und Betriebsbuchhalter ab. 1952 wurde er als »Reisender« für den Raum Nordostwürttemberg berufen. So kam er auch nach Hollenbach zu der Kaufmannsfamilie Vogel und lernte die Tochter Johanna kennen. Am 2. Mai war dann die Verlobung und am 15. Juli 1954 die Hochzeit. Dem Ehepaar wurden zwei Töchter geschenkt.

In dieser Zeit war Gerhard Maisch nach wie vor als »Reisender« unterwegs. Mit seinen Schwiegereltern hatte er ein sehr herzliches Verhältnis und übernahm 1962 mit seiner Frau das elterliche Ladengeschäft und die Zweigstelle der Kreissparkasse. Durch die vielen Supermärkte in den umliegenden Städten kam der gut geführte und sortierte Laden von Familie Maisch in eine prekäre Situation. Er erhielt dann eine Anstellung bei der Kreissparkasse und wurde nach Fortbildungen 1975 Zweigstellenleiter in Mulfingen. Den Nachrufen der Kreissparkasse und auch des Kirchengemeinderates war zu entnehmen, welch hohes Ansehen Gerhard Maisch bei der Sparkasse, den Kunden und Bürgern genossen hat. In der Kirchengemeinde versah er bis zum letzten Sonntag vor seinem tragischen Ableben mit seiner Frau zusammen in aller Treue den Orgeldienst.

Von Anfang an gehörte Gerhard Maisch zu den »Brüdern« in unserem Gemeinschaftsbezirk. In großer Treue diente er am Wort und machte auf anschauliche, werbende und herzliche Weise immer wieder seinen Heiland groß. Viele Jahre war er Bezirksbruder und anschließend bis Ende 2003 als Bezirksrechner in aller Treue tätig.

Wir vom Bezirksgrußteam haben ihn 2006 um »Gedanken für unsern Bezirksgruß« gebeten, von denen ich hier noch einige weitergeben möchte. Er beginnt mit dem Vers: »Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn alles Eigenwählen« (GL 498). Und weiter: »Dieser Vers gilt in hervorragender Weise auf unseren Heiland. Er ist der Einzige, der in allen Dingen seines Erdenlebens so bedingungslos gehorsam im Vertrauen auf seinen Vater war. Deshalb sagt Paulus in Phil 2,8: ›Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.‹

Wenn ich nun etwas aus meinem Leben berichten soll, so muss ich zuerst bekennen, dass es nicht immer so im Gehorsam gegen unsern Herrn verlaufen ist. Ich bin in einer Gemeinschafts-Familie aufgewachsen, und es war für uns fünf Geschwister selbstverständlich, mit in die ›Stunde‹ zu gehen. Doch war ich innerlich in meiner Jugend nicht angesprochen, es war mehr der Gehorsam den Eltern gegenüber, dass ich mitging. Das änderte sich, als ich mit 18 Jahren in russische Gefangenschaft kam und dort über fünf Jahre lang Zeit hatte, zu erkennen, dass unser Heiland alles in Händen hat, unser inneres und äußeres Leben. Auf einmal fielen mir Worte ein, die ich vor Jahren gehört hatte, die mir damals nichts bedeuteten; jetzt aber führten sie mich dahin, die Bibel als Wort Gottes zu erkennen und im Vertrauen auf Gott diese schwere Zeit durchzustehen, im Glauben zu wachsen und ihm gehorsam zu werden.

Im Ort war eine Altpietistische Gemeinschaft, die wir bis heute treu besuchen. Eines Tages läutete das Telefon; am Apparat war Bezirksbruder Fritz Jakob aus Archshofen: ›Du wirst ab so-

PERSÖNLICHES

Geburten

Julian Noah,
Sohn von Thimo und Claudia Altig, Brackenheim

Mika,
Sohn von Steffen und Friedlinde Tiede geb. Kuhn, Herrenberg-Kuppingen

Franziska,
Tochter von Bernd und Alexandra Elsenhans, Heidenheim

Aron,
Sohn von Raimond und Irmgard Federolf geb. Veil, Giengen

Aaron Fritz,
Sohn von Tobias und Gyöngyver Beck geb. Verebes, Satteldorf

Hochzeit

Andreas und *Esther Kümmerle,*
Tuttlingen

Goldene Hochzeit

Hans und *Emma Roth,*
Gerstetten-Dettingen

75. Geburtstag

Walter Holzäpfel, Weissach-Flacht, Bezirksbruder im Bezirk Leonberg

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 103,2: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Heimgerufen

Roland Seyfarth,
Metzingen, 91 Jahre

Lina Förstner,
Weilimdorf, 89 Jahre

Luise Schulz,
Süßen, 95 Jahre

Luise Feil,
Hof und Lembach, 89 Jahre

Gertrud Saur,
Lindenfirst (früher Heidenheim), 85 Jahre

Gertrud Lotz,
Leutkirch, 81 Jahre

Klara Weißschuh,
Michelbach, 95 Jahre

Marianne Stengel,
Heidenheim (früher Schnaitheim), 81 Jahre

Anna Maria Himmelein,
Gerabronn (früher Michelbach/Heide), 89 Jahre

Gertrud Weinmann,
Kirchberg, 88 Jahre

Frieda Mürter,
Kaisersbach-Gehren, 79 Jahre

Anna Müller,
Plattenhardt, 87 Jahre

Lina Kopp,
Dornhan, 87 Jahre

Karl Dinkel,
Emmertsbühl, 81 Jahre

Martin Sigrist,
Wurmberg, 73 Jahre

Irma Plocher,
Holzhausen, 87 Jahre

Maria Deeg,
Reutlingen, 83 Jahre

Anni Müller,
78 Jahre, und
Willi Tränkle,
77 Jahre, beide Kleinaspach

Ida Kunzi,
Rielingshausen, 88 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit Joh 14,19: »Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.«

fort zweiter Bezirksbruder.‹ Auf meine ausweichende Antwort kam: ›Du hast gar nichts zu überlegen, du hast einfach zu folgen!‹ So kam die Erkenntnis, dass Gott auch durch Menschen führen kann, und ich wurde Bezirksbruder in viel Schwachheit und Sorge, aber unser Herr hat uns hindurchgetragen. Wir durften in vielen Situationen die Hand Gottes, sein Führen und Leiten erleben.

Seit Anfang der neunziger Jahre kamen immer öfter gesundheitliche Probleme, sodass ich als Bezirksbruder ausscheiden musste. Doch in unserem Haus haben wir noch die Stunde, die Bruder Mohr aus Bartenstein bis zu seinem Tode, Bruder Reinhardt und ich gehalten haben und jetzt zu zweit halten ...«

Am 28. November hatte er morgens mit seiner Frau die Losung gelesen: »Deine Augen werden den König sehen in seiner Schönheit« (Jes 33,17). Am Spätnachmittag wurde er vor seinem Haus von seinem eigenen Auto überrollt und tödlich verletzt. Wir haben keine Antwort auf das »Warum«. Aber wir dürfen wissen, Bruder Maisch darf seinen König sehen in seiner Schönheit. Lassen wir uns von seiner Treue anstecken und unsere Augen, unser Vertrauen und unser Leben ganz auf diesen Heiland ausrichten!

In dankbarer Erinnerung
Georg Kellermann, Creglingen

Zum Lied des Monats Februar

Es war bei der Api-Minibibelschule 2007 mit dem Thema: »Jesus, wer bist du?« Am Samstag stand ein festlicher Abend auf dem Programm, um die vielen Eindrücke nach dem langen »Arbeitstag« mit der Bibel sich setzen zu lassen.

Traditionell laden wir immer einen besonderen »Gast des Abends« ein. Dieses Mal waren es zwei Gäste. Das Ehepaar Helmut und Margret Bentz berichtete anhand bewegender Bilder von ihrer Zeit als Missionare in Papua-Neuguinea unter Kannibalen. Und sie erzählten von ihrer Berufung dorthin, wie sie noch sehr jung waren, alles schnell ging und sie auch Angst hatten, wie es wohl werden wird … Für sie galt: »Ein Leben gegeben für den Herrn der Welt«, und ihr Gebet war: »Gebrauche mich in dieser Welt.«

Fast 60 junge Menschen und Mitarbeiter hörten aufmerksam zu und wurden mit der Frage konfrontiert: »Jesus, wo willst du mich gebrauchen?«

Zum Abschluss des Abends standen wir gemeinsam auf und sangen genau dieses Lied als Bekenntnis und Bitte: »Mein Leben gegeben für den Herrn der Welt, für das, was wirklich zählt – gebrauche mich in dieser Welt!«

Ich freue mich über dieses Monatslied, das in der jungen Generation und darüber hinaus sehr verbreitet ist. Wie gut, wenn es unser gemeinsames Bekenntnis und Gebet wird!

Stefan Kuhn,
Landesbeauftragter für Jugendarbeit

TEXT UND MELODIE: LUKAS DI NUNZIO;
RECHTE: HÄNSSLER, HOLZGERLINGEN (1998)

»Es nähret allerwegen uns sein geheimer Segen«

Aus dem Bezirk Willsbach

Es war mein Vater, der mir bei meiner Taufe das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn gemacht hat. Er war es auch, der seine Kinder während des Krieges mitten in der Angst vor den Fliegerangriffen eine große Geborgenheit erfahren ließ.

Im gewölbten Keller unseres Hauses fanden wir und auch die Nachbarn Zuflucht. Wenn die Sirenen ertönten, steckte unser Vater außer seinem Neuen Testament auch »Hauffs Märchen« in seine Tasche. Als Fünfjährige war ich jedes Mal gespannt darauf, wie die Geschichte mit dem Kleinen Muck weitergehen würde. Das Bedrohliche verlor damit für mich seinen Schrecken.

Da mein Vater wegen seiner beiden Klumpfüße wehruntauglich war, hat er durch diese Körperbehinderung in der Heimat viel Segen bewirkt. Die Feldpostbriefe, die er von Soldaten erhielt, und die Manuskripte der Trauergottesdienste für die Gefallenen sind für mich noch heute ein Zeichen seiner segensreichen Arbeit. Zu meiner Konfirmation erhielt ich von meinem Vater den Denkspruch aus 2.Kor 5,15: »Christus ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.« Dieses Wort ist bis heute mein Begleiter als Verheißung und Ermutigung.

Als ich 17 Jahre alt war, sollte ich meinen Horizont erweitern und ein Jahr lang bei einer Familie in der französischen Schweiz im Haushalt mithelfen. Mein Vater begleitete mich mit der Bahn bis Schaffhausen. Vielleicht ist ihm der Abschied ebenso schwer gefallen wie seiner Tochter.

Nach dem Tod unserer Mutter verbrachte unser Vater noch einige Jahre im Kreis unserer Familie. In hohem Alter beschloss

er, noch Mitglied der Korntaler Brüdergemeinde zu werden. An einem Februartag fuhren wir dorthin zur Aufnahmefeier. Nach Ende der Versammlung begann es tüchtig zu schneien Die Autobahn war völlig zugeschneit, und der Schnee fiel in dichten, schweren Flocken. Mein Vater saß ganz ruhig neben mir. Nach einer langen Weile fragte ich ihn nach seinem Ergehen. »Der Herr hat Gnade zur Reise gegeben«, war seine Antwort. Wir sind auf dem ganzen Heimweg bewahrt geblieben. Ich konnte nur staunen und danken.

Seitdem sind Jahre vergangen, und wir dürfen noch immer viel Segen auf allerlei Weise empfangen, so wie es Philipp Friedrich Hiller gedichtet hat: »Wenn wir mit Vertrauen IHM auf die Hände schauen, so nähret allerwegen uns SEIN geheimer Segen.«

Annegret Geiger, Affaltrach

Zwei Menschen sind mir besonders zum Segen geworden:

Der eine ist Johannes Busch (1905–1956), Pfarrer in Witten, zuständig für die evangelische Jugendarbeit in Westfalen, Bundeswart des CVJM-Westbundes. Am 27. September 1947 fand in Esslingen ein evangelischer Jungmännertag/Mitarbeitertreffen statt. Die Losung lautete »Jesus allein«. Sein Thema: »Was haben wir von unseren Vätern zu lernen?« Buschs Antwort: Sie hatten ein klares Ziel; sie trauten dem Wort Gottes alles zu; mit was für einem Eifer arbeiteten sie! Bei jedem Vortrag oder Predigt waren für ihn drei Punkte typisch: seine Geradlinigkeit und Entschiedenheit, seine klare Verkündigung und seine Liebe zu den jungen Menschen.

Und da ist als zweites Paul Stäbler, Gemeinschaftspfleger in Heilbronn von 1953 bis 1959. Obwohl sein Bezirk über 30 Gemeinschaften umfasste, war er ein Mann der Stille und des Gebets. Er konnte zuhören und erkundigte sich bei Besuchen immer nach dem Ergehen der Geschwister. Er hatte auch Verständnis für die Brüder und Schwestern, die zu jeder Zeit körperlich sehr gefordert waren. Deshalb wurde zwischen der Textauslegung immer ein Lied gesungen, wobei ich bemerkte, dass er selber nicht mitsang. Da hatte ich den Eindruck, Paul betet jetzt. Beeindruckt war ich von seiner Bescheidenheit, seiner Demut und seiner Liebe.

Ernst Simpfendörfer, Hardthausen-Gochsen

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

Die Liebe sichtbar werden lassen

Anita Kübler (65), seit 40 Jahren mit Werner Kübler (Rechner des AGV) verheiratet, wohnhaft in Güglingen (Bezirk Brackenheim), von Beruf Verkäuferin und Erzieherin. Sie begleitet ihren Mann in seinen vielfältigen Aufgaben im Verband und ist im Bezirk in verschiedenen Teams engagiert.

Anita, du hast u. a. eine besondere Begabung zum Dekorieren. Viel bewundert wurde die Dekoration im FORUM Schönblick für den großen Frauentag und den Jubiläumskongress, die du zusammen mit Elsbeth Kuhn mit viel Zeiteinsatz kreiert hattest. Warum ist Dir ein schöner äußerer Rahmen so wichtig?

Eine gute Dekoration schafft ein positives Ambiente. Sie soll nicht ablenken, sondern einstimmen. Sie soll einen Rahmen schaffen, der dem Zuhörer vermitteln will: Du bist herzlich willkommen. Es ist für dich gemacht.

Woher nimmst du immer wieder die Ideen?

Neben einer persönlichen Begabung gibt es überall Anregungen, wenn man die Augen offen hat. Ich sehe z. B. im Laden oder in einem Katalog eine Dekoration, die mir gefällt. Dann versuche ich diese Anregung auf unsere Verhältnisse umzumünzen, eigene Gedanken dazuzumischen, und schon ist eine neue Dekoration für die nächste Veranstaltung »geboren«. Zugegeben, ein gewisser Hang zum Guten schwingt bei mir schon mit.

Auch bei euren Bezirksveranstaltungen bist du für den äußeren Rahmen (mit)verantwortlich. Das schließt auch die Verpflegung mit ein. Wie sieht das mit der Bereitschaft anderer aus, dich bei den Vorbereitungen zu unterstützen?

Eine Aufgabe durchzuführen setzt eine gewisse Freude voraus, vielleicht sogar ein wenig Begeisterung. Wir sind im Bezirk Brackenheim zurzeit ein Dreier-Team (mit Gretel Bauder und Elsbeth Kuhn), das diese Aufgabe anpackt. Wichtig ist mir eine etwas längerfristige Planung, damit keine Hektik entsteht.

Blumen sind nicht gerade billig. Aber eine schöne Dekoration muss ja nicht unbedingt viel kosten. Kannst du Blumen und anderes Dekomaterial auch von anderen Gemeinschaftsleuten erhalten, bzw. wie sieht das mit den Kosten aus?

Wichtig ist, dass die leitenden Leute grundsätzlich Verständnis für einen Dekorationsrahmen haben, der natürlich die Atmosphäre beeinflusst. Wenn dies nicht gewollt ist, ist auch kein Geld dafür da. Bei uns im Bezirk gibt es Leute, die für ein schönes und ansprechendes Ambiente gerne Zeit und Geld zur Verfügung stellen. Am Opfer für unseren Verband darf das nur begrenzt abgehen. Im Gegenteil, wenn es den Besuchern gefällt, stellen wir auch eine verstärkte Opferbereitschaft fest.

Als Gast an einem anderen Ort wird dir sicher immer gleich die Dekoration ins Auge stechen. Nicht überall gibt es so kreative Leute in unseren Gemeinschaften. Kannst du dich auch bei einer weniger ideenreichen, einfachen Dekoration wohl fühlen?

Nochmals, Dekoration soll eine positive Atmosphäre mit beeinflussen. Dabei kommt es nicht auf Großartiges an. Oft sind es die kleinen Dinge, die mit viel Liebe gemacht sind. Man spürt es schon, ob hinter den Aktivitäten die Liebe zur Sache steht. Gelegentlich habe ich allerdings auch den Eindruck gewonnen, dass bei örtlichen Veranstaltungen ein einladendes Ambiente ausgeblendet wird. Wir leben in einer Zeit, wo dies bei Leuten, die wir einladen, eher abschreckend und unprofessionell wirkt.

Ich meine, das können wir vermeiden, zumal unsere Zusammenkünfte, und seien sie noch so klein an der Zahl, eher einen festlichen Charakter haben dürfen. Wenn in unseren Veranstaltungen die Liebe, auch bei den äußeren Formen, nicht spürbar

wird, dann fehlt der einladende Charakter, der heute dringend notwendig ist.

Bitte vervollständige den Satz: »Ich bin gerne Api, weil ...«

... ich hier geistliche Heimat und meine Platzanweisung habe und ich unter dem Wort Gottes und der Gemeinschaft mit den Geschwistern gesegnet werde. Ich fühle mich zuhause und setze mich deshalb so gut ich kann in verschiedenen Bereichen ein. Viele Api-Geschwister kennen und lieben zu dürfen, gibt mir für mein Leben Kraft und Mut.

Interview: Gerda Schumacher

VORBILDER – LEBENSBILDER

Einer, der ins Herz des Vaters blickte

Zum Gedenken an den 250. Geburtstag des »Schwabenvaters« Michael Hahn

Eine der prägendsten Gestalten in der Geschichte des schwäbischen Pietismus – der »Schwabenväter« – ist Johann Michael Hahn (1758–1819). Die auf seinen Einfluss zurückgehenden Gemeinschaften sind im Hahn'schen Gemeinschaftsverband zusammengeschlossen. Von Anfang an hatten die »Michelianer« – wie sie ursprünglich genannt wurden – eine enge Beziehung zu allen anderen Gemeinschaften in Württemberg. Dem organisatorischen Zusammenschluss dieser Gemeinschaften bei der Landeskonferenz 1857 (dem Geburtstag unseres Gemeinschaftsverbandes!) waren sie nicht beigetreten, blieben jedoch stets in einer geschwisterlichen Verbindung. Die »Hahner« sind geistlich gesehen in tiefstem Grunde Altpietisten – geprägt vom frühen Pietismus wie auch wir (wie beispielsweise auch die Pregizer Gemeinschaft ein altpietistisch geprägter Verband ist).

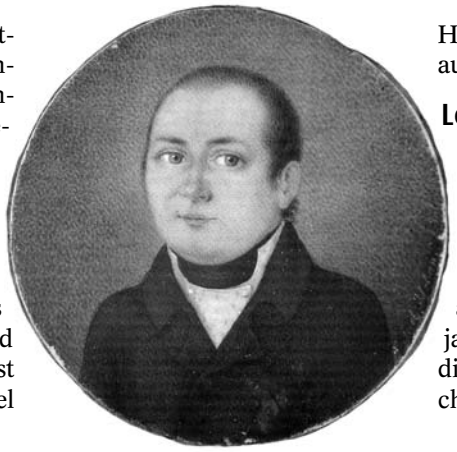
Wir verdanken Michael Hahn, seinen Schriften, seinen Schülern (beispielsweise Immanuel Kolb) und den Geschwistern der Hahn'schen Gemeinschaften sehr viel. In unserem Philadelphia-Liederbuch – 1930-1995 unser Liederbuch – gab es allein 126 Lieder von Michael Hahn.

Ganz bewusst haben wir für dieses Jahr eines der zentralen Lieder Michael Hahns als Monatslied (Mai) ausgewählt: »Herr, lass mich deine Heiligung ...« (GL 442). Es gibt die Gedanken Hahns vielfach weiter.

Wir freuen uns über die gute Verbindung, die auch heute noch zwischen unseren Verbänden einerseits und den Gemeinschaften vor Ort andererseits besteht, und wollen sie fördern. Viele unserer Geschwister haben enge Kontakte und pflegen regelmäßig auch Besuche zur Hahn'schen Gemeinschaft. Wir grüßen die Hahn'sche Gemeinschaft sehr herzlich zu »ihrem Jubiläum« mit 1.Kor 1,30: »Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.«

Otto Schaude

Die Kirchengeschichte Württembergs ist reich an eindrucksvollen Gestalten, die unserem Land bis heute sein eigenes Gepräge gegeben haben – denken wir an die Reformatoren Brenz, Schnepf und Blarer. Und dann erinnern wir uns an die »Schwabenväter« Bengel, Oetinger, Philipp Matthäus Hahn, Pregizer und Hiller und viele andere. In dieser Reihe ist auch der Bauernsohn Michael Hahn aus Altdorf bei Böblingen aufzuführen.



Leben und Werden

Michael Hahn wurde am 2. Februar 1758 (Lichtmess) geboren. Der Familie seiner Mutter entstammte später auch der Dichterpfarrer Eduard Mörike. Die ersten Lebensjahre waren sehr glücklich. Aber die Mutter starb schon, als Michael vier Jahre alt war. Der Va-

ter heiratete ein zweites und ein drittes Mal.

Die Schulzeit war oft unterbrochen, weil der Vater seinen Sohn in der Landwirtschaft benötigte. Damals lernte man in der Schule das Schreiben und Lesen mit der Bibel. *Und davon wurde die Seele des Kindes oft tief berührt.* Die biblischen Geschichten erlebte er in der Umgebung Altdorfs ganz bildhaft. Und er betete viel um den Heiligen Geist und war gewiss, dass er ihn auch erhalte. Doch konnte Michael auch sehr lebhaft sein, wenn sich die Jungen »am Brunnen vor dem Tore« trafen. Er beschreibt später sehr eindrücklich, wie dann unter allem Fröhlichsein sich innerlich eine leise Stimme mahnend hören ließ: »Von meiner zarten Jugend an konnte ich nichts ohne Bedacht lassen, ein feuriges, oft quälendes Gottsuchen war in mir, denn ich wollte wissen: wie Gott, wo Gott, was Gott und wer Gott sei.«

»Alles, was du tust, tue es in der Gegenwart Gottes.«
Michael Hahn

Doch dann wurde an einem Karfreitag das Herz des Siebzehnjährigen sehr stark ergriffen, als in der Kirche das Lied gesungen wurde: »Der am Kreuz ist meine Liebe und sonst nichts in dieser Welt.« Dieses Erleben berührte Michael so tief, dass er sich der Gemeinschaft im Ort anschloss, die der Vikar leitete. Aber mehr noch: Michael wurde in eine so dunkle Buße geführt, dass er lieber ein Tier oder ein Stein gewesen wäre. Seine tiefe Sündhaftigkeit wurde ihm umfassend bewusst.

Eines Tages, mitten bei der Arbeit auf einem Gerstenfeld, widerfuhr ihm unerwartet und ungesucht ein tiefes Erleben, dass er sich in eine andere Welt versetzt fühlte. In einem seiner Lieder sagt er dann: »Kann man ins Herz des Vaters blicken, so blickt man in der Liebe Meer, und gar ein seliges Entzücken strahlt auf ein solches Auge her.« Davon wurde Hahn so ergriffen, dass er sich in seine Stube im oberen Stock zurückzog. Das wiederholte sich ein zweites Mal, und zwar noch tiefer und länger. Er nannte es **Zentralschau**, *d. h. dass die ganze sichtbare und unsichtbare Wirklichkeit in einem einzigen Zentrum zusammengeschaut und gewissermaßen mit den Augen Gottes gesehen wird.* In 1.Kor 2,10 schreibt Paulus: »Denn uns hat es Gott offenbart durch den Geist. Der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.«

Das weitere Leben Michael Hahns ist rasch erzählt. Dieses »*verborgene Leben in Christo*« konnte nicht verborgen bleiben, sondern wurde auch nach außen sichtbar und zog viele suchende Menschen an. Michael Hahn redete in den (damals schon bestehenden) Stunden, aber oft auch argwöhnisch beobachtet von der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit.

Nach dem Tod seines Vaters 1793 tat sich ihm dann ein Refugium in dem kleinen Rittergut *Sindlingen* bei Herrenberg auf, dem Witwensitz der Herzogin Franziska von Hohenheim. Die Herzogin berichtet in ihrem Tagebuch, dass es ihr ganz warm werde, wenn sie mit dem Michele rede. Dort also war Michael Hahn vor weiteren Zugriffen und Verfolgungen geschützt.

Seine schriftstellerische Wirksamkeit

Nicht erst in Sindlingen, sondern schon vorher konnte Hahn seine schriftliche Tätigkeit entfalten. Die Erfahrung der »Zentralschau« verleiht seinem gesamten Denken seine Eigenart. *Michael Hahn lebte im Wort der Heiligen Schrift,* und daraus flossen ihm die Gedanken zu, die er fleißig niederschrieb: Betrachtungen über biblische Bücher, über Texte aus dem Alten und Neuen Testament, auch viele seelsorgerliche Briefe auf Fragen, die ihm von suchenden Menschen gestellt wurden.

Aus der großen Fülle sei nur ein einziger Gedanke herausgegriffen: Für Hahn ist »Christus der andere Adam, der Wiederbringer alles dessen, was Adam verloren hat«. Wie in einer Nuss steckt in diesem Satz die ganze Christologie Hahns. So könnte noch vieles angeführt werden.

Erbe und Auftrag

Gerade diese Schriften, die nach Hahns Tod von Brüdern seiner Umgebung herausgegeben wurden, bilden bis heute ein wesentliches Kernstück der Gemeinschaft, die nach seinem Namen genannt ist. *In 15 Bänden ist zusammengefasst, was Michael Hahn geschrieben hat.*

So ist die Hahn'sche Gemeinschaft eine lesende Gemeinschaft, die durch die Schriften Hahns im Wort Gottes tief verwurzelt ist.

Michael Hahn starb am 20. Januar 1819 in Sindlingen. Der großen Trauergemeinde war es damals bedeutsam, dass sich über dem Grab ein großer Regenbogen wölbte. Und unter diesem verheißungsvollen Zeichen darf auch dieser Zweig am großen Baum des Reiches Gottes gedeihen, blühen und Frucht bringen für Zeit und Ewigkeit.

Gerhard Schreyer, Metzingen

Islam in Deutschland

»Beständig ist nur der Wandel.« – Doch wir lieben eher das Beständige, das sich nicht wandelt. Und so kann der Anblick tief verschleierter Frauen in wallenden schwarzen Gewändern in einigen Städten, das Sprachengewirr in einschlägigen Stadtvierteln und die ethnische Zusammensetzung so mancher Kindergartengruppe und Grundschulklasse in Kombination mit den täglichen Nachrichten und Zeitungsberichten aus allen Winkeln der Welt in der Tat Verunsicherung hervorrufen.

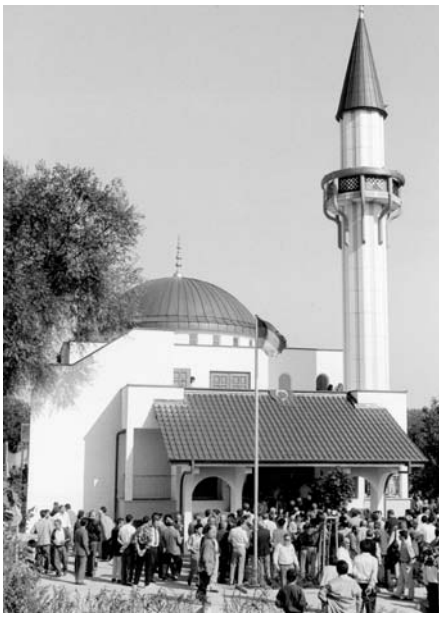
Muslime in Deutschland – die Zahlen

Gehen wir einmal ganz nüchtern von den reinen Zahlen aus, so liegt der Bevölkerungsanteil von Muslimen in Deutschland bei 4 Prozent, nicht mehr – im Sinne von »Bald sind Muslime in Deutschland in der Mehrheit« – , aber auch nicht weniger – im Sinne von »Was geht mich das an?« Doch das sind nur Durchschnittszahlen, regional sieht es sehr unterschiedlich aus: Während es in einigen Brennpunktschulen Grund- und Hauptschulklassen gibt, in denen Migrantenkinder überwiegen, und in Kleinstädten Straßenzüge im Volksmund als »Klein-Istanbul« bezeichnet werden, gibt es Dörfer und Gegenden, in denen kein einziger Muslim lebt. Weitaus die meisten stammen aus der Türkei – als Folge des deutschen Wirtschaftsaufschwungs der sechziger Jahre, als nach katholischen und griechisch-orthodoxen auch muslimische türkische Gastarbeiter angeworben wurden. Dazu kommen Studenten und Familiennachzug sowie Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen, etwa Bürgerkriegen, aus ihrer Heimat geflohen sind; sowohl Oppositionelle, die dem Islam kritisch gegenüberstehen, als auch Radikale, die sogar in ihrer islamischen Heimat nicht mehr tragbar waren. 15 Prozent gelten als deutsche Muslime; davon sind die weitaus meisten eingebürgerte Türken und Iraner; für die eigentlichen Konvertiten vom Christentum zum Islam schwanken die Angaben zwischen 10 000 und über 100 000.

Dabei sollte uns nicht gleichgültig sein, dass inzwischen nahezu 25 Prozent, d.h. ein Viertel der deutschen Bevölkerung konfessionslos ist.

Islam in Deutschland – Organisationsstrukturen

»Der Islam« ist nicht wie die Kirchen eine Körperschaft des öffentlichen Rechts – und es ist unter Muslimen durchaus umstritten, ob dieser Status angestrebt werden sollte. Zwar ist nach islamischem Verständnis jeder, der einen muslimischen Vater hat, von Geburt aus Muslim und befindet sich damit im »schöpfungsmäßigen Zustand« (fitra), wonach im Grunde alle Menschen »Muslime« im eigentlichen Wortsinn, d. h. »Gott ergebene Menschen« sind. Die anderen Religionen werden folgerichtig als Abweichungen von diesem schöpfungsmäßigen Zustand gesehen, sozusagen als Produkt einer falschen Erziehung, etwa zu Christen. In der Praxis gehört man jedoch damit hierzulande nicht zu einer »Ortsgemeinde«; vielmehr haben sich



Die Fatih-Moschee in Pforzheim

Muslime in den nun etwa 40 Jahren ihrer Präsenz in Deutschland einzelnen Moscheegemeinden ganz unterschiedlicher Prägung angeschlossen, die nach dem Vereinsrecht organisiert sind. Da genaue Zahlenangaben fehlen, geht man davon aus, dass nur 10 bis 15 Prozent der Muslime in Moscheegemeinden registriert und organisiert sind. Zwar sind hier noch Familienangehörige hinzuzuzählen, doch bedeutet das im Umkehrschluss, dass die Mehrheit der Muslime eben nicht organisiert ist – und das wiederum wirft die Frage auf, inwiefern die muslimischen Organisationen denn tatsächlich repräsentativ sind und auch für diese bislang weitgehend schweigende, unorganisierte Mehrheit sprechen können. Gleichwohl ist die Religion für viele muslimische Immigranten ein wichtiger Identitätsfaktor – wobei wiederum Bindung an die Religion

nicht gleichzusetzen ist mit Islamismus.

Seit April 2007 gibt es den **Koordinierungsrat der Muslime in Deutschland (KRM),** in dem sich – als Reaktion auf Druck von Seiten der Politik, einen einheitlichen Ansprechpartner der Muslime zu schaffen – die vier großen islamischen Dachverbände zusammengeschlossen haben. Dieser Rat repräsentiert nun in der Tat die Mehrheit der Moscheegemeinden – jedoch mitnichten die Mehrheit der Muslime. Er hat keinen Vorsitzenden, sondern einen Sprecher, der in halbjährlichem Turnus wechselt.

Die erste Amtszeit übernahm Ayyub Axel Köhler, der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD). Er ist im ZMD Nachfolger von Nadeem Elyas, einem aus Saudi-Arabien stammenden Arzt. Mit diesen beiden Personen ist damit auch der ZMD charakterisiert: In ihm sind sowohl deutsche Konvertiten zum Islam stark vertreten als auch Arabischsprechende. Zu den Mitgliedsvereinen des ZMD zählen die arabisch geprägten strenggläubigen Islamischen Zentren, zu deren Gründern Leute gehörten, die mit der islamischen Muslimbruderschaft in Verbindung gebracht wurden und die teilweise vom Verfassungsschutz beobachtet werden, sowie Zentren für deutsche Muslime und Studentenorganisationen. Zahlenmäßig ist der ZMD zwar der kleinste Dachverband, er ist jedoch durch professionelle Pressearbeit und hoch qualifizierte Mitglieder eine deutlich hörbare und die Diskussion prägende Stimme in den Medien.

Neben dem ZMD steht der überwiegend türkisch geprägte **Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland (IRD).** Dominiert wird der Islamrat von der mitgliederstarken Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş (IGMG) mit ihren zahlreichen Unterorganisationen, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird, wogegen sie jedoch Klage erhoben hat. Ein umfangreiches Angebot an Freizeitaktivitäten und Ferienkursen richtet sich an türkische Jugendliche.

Der **Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ)** steht für eine konservative, mystisch geprägte Frömmigkeit. Er wirbt damit, seine Imame in Deutschland auszubilden; dabei handelt es sich jedoch nur um interne, nicht anerkannte Schulungen. Der Schwerpunkt des VIKZ liegt in der Unterweisung, d.h. im Koranunterricht. Dafür betreibt er allein in Süddeutschland vier Internate, die selbst unter Türken umstritten sind, da sie eher eine religiös geprägte Parallelgesellschaft fördern als die Integration.

Der derzeitige Sprecher des Koordinierungsrates ist Bekir Alboga, der Leiter der Dialogabteilung der **Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB)**, die wohl die Hälfte aller Türken repräsentiert. Die DITIB betreut die Moscheegemeinden im Auftrag des türkischen Religionsministeriums und vertritt dessen laizistisches Prinzip der Trennung von Staat und Religion. Die Imame der DITIB sind, im Gegensatz zu den meisten Imamen der anderen Verbände, Theologen mit Studium, was das Gespräch erleichtert. Andererseits werden sie nur für einen Kurzzeiteinsatz von etwa vier Jahren geschickt und können daher kaum eine konstruktive Rolle für Türkischstämmige der zweiten und dritten Generation spielen. Dieser Verband hatte bislang ein völlig eigenes Selbstverständnis und bedeutete eher Konkurrenz zu den anderen Organisationen. Welche Auswirkungen es hat, dass die DITIB sich dem Koordinierungsrat angeschlossen hat, ist im Moment noch nicht abzusehen.

Neben diesen großen Verbänden gibt es kleinere eigenständige Gruppen: die eher liberalen Aleviten, die meisten Mystiker, die Ahmadiyyas (eine aus Pakistan stammende, von der Islamischen Weltliga für häretisch erklärte Gruppe), sowie als extremistisch eingestufte, vom Verfassungsschutz beobachtete Gruppen.

Was bedeutet das für uns?

Die Welt um uns wandelt sich. Gerade darum gilt es, nicht verunsichert, ängstlich und passiv auf diese Veränderungen zu starren und sich zurückzuziehen. Ja, es wäre geradezu töricht, unsere Kraft zu verschwenden und sich dem entgegenzustellen – vielmehr sollten wir unsere Kraft betend und gestaltend einsetzen. Abgesehen davon, dass Angst generell ein schlechter Ratgeber ist, ist sie auch zutiefst unchristlich. »Die völlige Liebe (zu unserem Herrn) treibt die Furcht aus« – die Angst vor Veränderung, vor dem Fremden, auch die Angst vor der fremden Religion, und ermöglicht gewinnende Liebe zu unserem Nächsten, gleich welcher Herkunft.

Wir haben das große Vorrecht, in einem Land zu leben, das Religionsfreiheit zusichert. Davon leben auch wir als Gemeinschaft – aber dieses Recht genießt jeder Bewohner, unabhängig von seiner Religion. Das ist jedoch kein Freibrief für religiöse Forderungen jeglicher Art, sondern es ist Aufgabe der Poli-

tik, diese im Einzelfall abzuwägen und auf Konformität mit dem Grundgesetz zu bestehen.

Was man von außen nicht wahrnehmen kann, sondern nur wenn man einen direkten Kontakt mit muslimischen Moscheegemeinden hat: Der Wandel gilt nicht nur für den so genannten »christlichen« Westen – er gilt auch für die Muslime selbst. Innerhalb dieser zutiefst zerrissenen Szene gibt es ein erbittertes Ringen darum, welchen Weg man gehen soll und wem die erste Solidarität zu gelten hat – der islamischen und/oder türkischen Tradition oder dem Land, in dem man lebt. Alle Organisationen haben ein Bekenntnis zum Grundgesetz in ihre Satzung aufgenommen, haben sich gegen Gewalt ausgesprochen und festgelegt, dass jeder das Recht habe, seine Religion zu wechseln. Man kann diese Aussagen als Lippenbekenntnisse abtun – aber man kann sie auch ernst nehmen und dies in der Praxis einfordern. Es wird – allen politischen und gesellschaftlichen Bemühungen zum Trotz – vermutlich immer einen Kreis derer geben, die von radikalen Ideen verblendet sind; und es wird auch immer solche geben, deren Misstrauen und Abwehrangst sehr tief sitzt. Aber das darf uns nicht davon abhalten, ständig die Begegnung mit den Menschen zu suchen – ja, als Christen stehen wir in der Pflicht unserem Herrn gegenüber, uns kreativ, voller Respekt und Liebe jedem Menschen zuzuwenden.

Das bedeutet: Kritischer Dialog in der Sache – also keine Vermischung oder vermeintliche Angleichung von theologischen Inhalten und Glaubenssätzen – bei gleichzeitig einladendem Zeugnis gegenüber dem Menschen. Mit einem Nichtchristen Kontakt zu suchen bedeutet mitnichten, den eigenen Glauben zu relativieren oder gar aufzugeben – im Gegenteil: *Muslime schätzen es, wenn Christen sich eindeutig und klar zu ihrem Glauben bekennen.*

In aller Veränderung ist diese Welt, ist unser Land – und vor allem: ist unser Leben! – in der Hand Gottes. Diese Perspektive macht uns getrost und zugleich mutig. Als Christen sind wir nicht die nostalgischen Blockierer, die einer angeblich »guten alten Zeit« hinterhertrauern, sondern aktive und konstruktive Gestalter der Gesellschaft – Salz der Erde und Licht in unserer Umwelt. *Heidi Josua, Weissach*

Evangelische Ausländerseelsorge e.V.

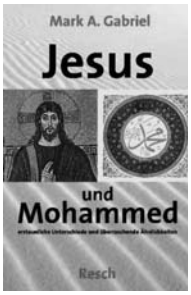
BUCHTIPP

Andreas Dippel, Egmond Prill (Hrsg.): Die schleichende Islamisierung?
Hänssler-Verlag Holzgerlingen, 160 Seiten, 8,95 Euro

Dieses Buch sollte man von hinten nach vorne lesen, schließt es doch mit einer knappen Darstellung der Grundlagen und der Geschichte des Islam. Denn wahrscheinlich ist uns allen in den letzten Jahren klar geworden: Wir müssen uns mit diesem Thema beschäftigen und können nicht einfach »wegtauchen« oder mit einem simplen Trotz-Bekenntnis eigener christlicher Stärke antworten. Wie sollen wir den Moslems in unserem Land begegnen oder ihnen etwas von unserem Glauben erzählen, wenn wir uns nicht einmal die Mühe gemacht haben, diese Religion im Wesen zu erfassen. In Beiträgen und Interviews geben Autoren wie Christine Schirrmacher (Islamexpertin), Johannes Kandel (Politikwissenschaftler), Fritz Schmaldienst (Fernsehautor), Hermann Gröhe (Bundestagsabgeordneter und EKD-Ratsmitglied) oder Elmar Theveßen (ZDF-Terrorexperte) ihre Sicht zum Thema weiter.

Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Mark A. Gabriel: Jesus und Mohammed – erstaunliche Unterschiede und überraschende Ähnlichkeiten
Resch-Verlag, 304 Seiten,
13,90 Euro



Im ersten Teil des flüssig und leicht lesbaren Buches schildert Mark A. Gabriel zunächst seinen biografischen Hintergrund. Er kennt den Islam buchstäblich in- und auswendig. Vom fünften bis zwölften Lebensjahr lernt er den Koran auswendig, an der Al-Azhar-Universität in Kairo, der einflussreichsten Hochschule der islamischen Welt studiert er islamische Geschichte und Kultur. Durch kritisches Nachfragen erregt er schnell den Argwohn seiner Professoren. Dennoch wird er einer der jüngsten Al-Azhar-Dozenten und Leiter einer Moschee. Aufgrund seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem Leben Mohammeds und den Lehren des Korans stellt Gabriel den Islam jedoch zunehmend in Frage. Als er äußert, dass er im Koran nicht die Worte eines wahren Gottes, sondern eines Menschen sieht, wird er vom ägyptischen Geheimdienst verschleppt, verhört und gefoltert. Da ihm jedoch eine Abkehr vom Islam nicht nachgewiesen werden kann, wird er aus der Haft entlassen und arbeitet fortan in der Firma seines Vaters. Vom Islam und den Muslimen enttäuscht, beginnt Gabriel die Bibel zu lesen, wird Christ und muss Ägypten schließlich unter Todesgefahr verlassen.

Gabriels ausführliche Analyse bietet viele interessante Aspekte, um die gravierenden Unterschiede zwischen Christentum und Islam zu verstehen. Dabei kommt dem Leben und der Lehre der jeweiligen Begründer die entscheidende Bedeutung zu. Gabriel vergleicht deshalb im zweiten Teil das Leben von Jesus und Mohammed anhand der Quellentexte. Ein Verstehen von Christentum und Islam ist nach seiner Überzeugung nicht möglich, wenn lediglich das Verhalten von Christen und Muslimen betrachtet wird. Deshalb setzt er sich jeweils intensiv mit den Originalquellen auseinander und erläutert insbesondere die Texte, auf denen der Islam beruht, in einem gesonderten Anhang. Der dritte Teil des Buches widmet sich schließlich ausführlich den tiefgreifenden Unterschieden in der Lehre von Jesus und Mohammed, z. B. in ihren Auffassungen über Liebe, Gebet und den heiligen Krieg.

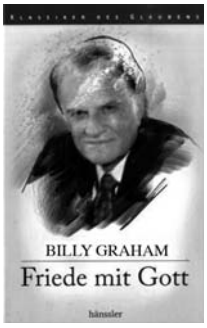
Das lesenswerte Buch bietet eine fundierte Grundlage, um sich mit beiden Religionen vergleichend auseinanderzusetzen. Gabriel zeigt eindrücklich, dass ein Verständnis des Islam ohne die gründliche Kenntnis der Biografie Mohammeds nicht möglich ist.

Harald Brixel, Knittlingen

»Klassiker des Glaubens«

Billy Graham:
Friede mit Gott
Hänssler-Verlag Holzgerlingen,
192 Seiten, 8,95 Euro

»An jenem Abend wurde mir ein für alle Mal klar, mein lieber Dr. Graham, dass Sie biblisches Brot und nicht intellektuelle Leckerbissen und raffinierte Propaganda verabreichen …«, so schrieb Professor Helmut Thielicke an den amerikanischen Evangelisten. Auch Wilhelm Busch gab seine Meinung über dieses Buch ab. Dabei erinnerte er zunächst an eine Aussage seiner Zeit, dass manche klar vom Heil Gottes in Jesus predigen, aber nicht sagen würden, wie man es ergreifen könne. Busch weiter: »… darum wird dieses Buch eine gewaltige Hilfe sein. Denn Billy Graham sagt, ›wie man das Heil ergreift‹«.



Tatsächlich richtet sich Graham mit seinem Buch an den »Mann auf der Straße« und versucht ihm die Grundlagen des christlichen Glaubens verständlich zu beschreiben. Dabei klammert er oft vernachlässigte Themen wie Hölle, Tod und Teufel nicht aus und deckt klar die Verlorenheit des Menschen auf. Schritt für Schritt beschreibt Graham dann den Weg heraus aus dem Elend, bleibt nicht bei konkreten Hilfestellungen für Bekehrung und Lebensübergabe stehen, sondern widmet sich auch den Folgen des neuen Lebens mit Jesus Christus (Leben in der Gemeinde, soziale Verantwortung des Christen usw.).

Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Anker in der Zeit – Unsere biblisch-theologische Grundlage *Teil 2*

Referat von Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein auf dem AGV-Jubiläumskongress am 30. März 2007 im FORUM Schönblick (Fortsetzung von »gemeinschaft« 1/2008, S. 24–27)

Das Geschenk der Gerechtigkeit Gottes

Was ist dann aber präzise unter der »Gerechtigkeit Gottes« (Röm 1,17; 3,5.21f.25f; 10,3; 2.Kor 5,21) zu verstehen, die Paulus in Röm 1,16f als den zentralen Inhalt des von ihm bezeugten Evangeliums von Jesus Christus angibt? Ist dabei

1. an die Gerechtigkeit gedacht, die Gott selbst als Eigenschaft hat, oder ist

2. die Gerechtigkeit gemeint, die Gott wirkt und schafft, oder wird

3. mit Gerechtigkeit Gottes die Gerechtigkeit beschrieben, die der Mensch vor Gott, im Angesicht Gottes erweisen muss, um vor ihm im Gericht zu bestehen – also »die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt«? – Um eine lange und komplizierte theologische Diskussion kurz zu machen: Gemäß dem Verständnis des Paulus bringen alle drei Aspekte Entscheidendes in den Blick:

1. Gott selbst hat sich – im Unterschied zu Israel und der Welt – in Christus als seinen Menschen gegenüber treu und zuverlässig, und das heißt »gerecht« erwiesen; er hat sogar an seiner Erwählung und Berufung festgehalten, als die Israeliten sich – wie die Völker – nicht der von Gott eröffneten Beziehung entsprechend verhielten, sondern Gott gegenüber untreu und illoyal waren, als sie nicht »sein Volk« sein wollten und er nicht mehr als »ihr Gott« anerkannt wurde. Insofern ist es angemessen, davon zu sprechen, dass »Gerechtigkeit Gottes« seine Eigenschaft und sein Verhalten bezeichnet: Die Erlösung in Christus geschah »zum Erweis seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass er selbst gerecht ist ...« (Röm 3,26).

Dr. Hans-Joachim Eckstein beim Jubiläumskongress

2. Wenn der Erweis der Gerechtigkeit Gottes darin besteht, dass er Schuldige begnadigt und Verurteilte freispricht (8, 33) und dass er sogar den erwiesenermaßen Gottlosen gerecht spricht (4,5), dann ist die Rede von der Gerechtigkeit Gottes als derjenigen, die er dem Menschen schafft und für ihn bewirkt, nicht nur zutreffend, sondern der eigentlich überraschende und zentrale Aspekt des Evangeliums. Gott ist für seinen Teil gemeinschaftstreu und gerecht, und er macht zudem – und gerade als solcher – den gerecht, der sich seinerseits illoyal und ungerecht verhalten hat. Er erweist seine Gerechtigkeit also darin, »dass er selbst gerecht ist und den an Jesus Glaubenden gerecht macht« (3,26).

3. Schließlich ist auch der Gedanke der Gerechtigkeit, die vor Gott im Endgericht gilt und ihm gegenüber bestehen kann – also der »Gerechtigkeit Gottes« im Sinne eines objektiven Genitivs – durchaus für die paulinische Darstellung der Rechtfertigung zutreffend, solange stets im Bewusstsein bleibt, dass nicht an die menschliche Gerechtigkeit gedacht ist, sondern an die dem Menschen in Christus von Gott geschenkte Gerechtigkeit (die empfangene, in diesem Sinne »passive« Gerechtigkeit Gottes), die »Gerechtigkeit durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott auf der Grundlage des Glaubens« (Phil 3,9)! Sie kommt dem Menschen in dem Sinne als eine »fremde Gerechtigkeit« zugute, dass ihm die Gerechtigkeit Christi »zugerechnet« wird (die zugesprochene, zugeeignete Gerechtigkeit). Denn auch die Gerechtigkeit der an Christus gläubig Gewordenen besteht prinzipiell darin, dass Christus für sie von Gott »zur Gerechtigkeit gemacht worden ist« (1.Kor 1,30), und dass er, der von keiner Sünde wusste, für uns und zu unseren Gunsten »zur Sünde wurde«, damit wir durch ihn »zur Gerechtigkeit Gottes würden«, d.h. zu Menschen, die in ihrem ganzen Sein durch Gottes Gerechtigkeit gekennzeichnet sind (2.Kor 5,21).

Die Zuversicht der an Christus Gläubigen basiert also nicht etwa auf der Hoffnung, dass ihr eigenes Leben seit der Taufe bzw. seit ihrem Gläubigwerden im Endgericht nach den Maßstäben der umfassenden Liebe und der uneingeschränkten Beziehungstreue bestehen könnte. Vielmehr beruht sie allein auf der im Evangelium zugesprochenen Gewissheit, dass Gott, der Vater, uns aufgrund seiner erwiesenen Liebe und grenzenlosen Treue – trotz aller berechtigten und unberechtigten Anklagen gegen uns! – endgültig begnadigen und freisprechen will (Röm 8,31–33). Und sie basiert auf der Zusage, dass Christus, der für uns Gestorbene und Auferstandene, der nun zur Rechten seines Vaters ist, trotz aller Verurteilungen hinsichtlich unseres gelebten Lebens für uns eintritt und Fürsprache für uns einlegt (8,34)! Vater und Sohn, Richter und Fürsprecher kommen in ihrem Urteil und Plädoyer überein. Bei gleichzeitiger Begnadigung durch den Vater und zusätzlicher Fürsprache durch den Sohn kann man im Sinne von Röm 8 davon sprechen, dass bei der Rechtfertigung in Christus Gott sich selbst zuvorkommt!

Nur unter dieser Voraussetzung wird verständlich, dass der Apostel von der endzeitlichen Rechtfertigung als einem gegenwärtigen Geschehen sprechen kann: »Nun wir denn gerechtfertigt worden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus« (5,1). Stünde nach Paulus das endgültige Urteil Gottes über die Glaubenden noch aus und wäre von der Bewährung und dem eigenen Verhalten der Gläubigen noch abhängig, ob sie im Endgericht freigesprochen oder endgültig verurteilt werden, dann wären weder die präsentischen – d.h. auf die Gegenwart bezogenen – Aussagen über Rechtfertigung und Heilsempfang noch auch die Zeugnisse der Heilsgewissheit nachvollziehbar (s. Röm 8,38f.; 11,29; 14,4; 1.Kor 1,8f.; 10,13; Phil 1,6; 1.Thess 5,24). Nicht die eigene Gerechtigkeit der Gläubigen macht gewiss, dass fortan keine Macht und keine Größe mehr die Gerechtfertigten von Gott trennen können, sondern ausschließlich die im Evangelium erklärte Liebe und Treue Gottes (s. Röm 5,5–8; 8,35–39), d.h. die »Gerechtigkeit Gottes«.

Selbstverständlich darf die Rechtfertigung des Gottlosen nach Paulus nicht als Rechtfertigung der Gottlosigkeit missverstanden werden, und ohne Zweifel sind die aus Gnaden Gerechtfertigten zum Leben in der Gerechtigkeit befähigt und berufen. Dennoch versteht der Apostel das Gerechtsprechen Gottes keineswegs im Sinne der gegen die Reformatoren vertretenen »wirksamen Gerechtmachung«, die den Ungerechten zum faktisch ganz gerecht Lebenden machen soll, sodass dieser im Endgericht dann infolge seiner eigenen Werke als Gerechter anerkannt werden wird. Nicht erst für Martin Luther, sondern vor allem für Paulus selbst ist und bleibt es die Gerechtigkeit Christi, auf die sich die Hoffnung der Christen allein gründet.

Zusammenfassend lässt sich also zum Verständnis der »Gerechtigkeit Gottes« nach Paulus festhalten, dass die Gerechtigkeit sowohl als Gottes Eigenschaft im Blick ist wie auch als Gottes Heilshandeln, sowohl als Gottes rettende Heilsmacht als auch als Gottes Heilsgabe an den Menschen. Sie wird als geprägte Wendung bei Paulus gerade nicht für das gerechte Richten und Verurteilen gemäß der »verteilenden Gerechtigkeit« verwandt, sondern speziell für die »heilbringende« – d.h. freisprechende und begnadigende – Gerechtigkeit Gottes. Wenn Paulus von dem Vollzug der Rechtfertigung und Gerechtmachung durch Gott spricht, meint er durchgängig die »Rechtfertigung des Gottlosen um Christi willen allein aus Gnade durch den Glauben« (Röm 3,24.26.28; 4,5; 5,1.9).

Die Kraft des Evangeliums

Kehren wir nun in unserem letzten Hauptteil zu der Formulierung der Grundthese des Römerbriefes (1,16f.) zurück, so werden die Charakterisierung des Gotteswortes als »guter Botschaft« und die fünffache Bestimmung des Evangeliums als »Kraft – Gottes – zum Heil – für jeden – Glaubenden« auf dem Hintergrund unserer Erkenntnisse zur »Gerechtigkeit Gottes« unmittelbar verständlich und nachvollziehbar:

(1) Die Kraft des Evangeliums (vgl. 1.Kor 1,18.24) gründet in der Autorität dessen, der darin spricht und der es offenbart hat, und bezieht sich zudem auf den Inhalt der »erfreulichen Nachricht«: Sie bezeugt die Heilsmacht und Heilssphäre der Gerechtigkeit Gottes, die den Sünder zu erlösen und den Gottlosen zu einem Gerechten zu machen vermag (1.Kor 2,4f.; 1.Thess 2, 13). Dabei ist das Evangelium nicht lediglich als theoretische Mitteilung über Geschehenes, sondern als wirksamer Zuspruch und als wirkmächtiger Freispruch zu verstehen. So wie die erste Schöpfung durch Gottes Wort und sein »Es werde ...!« ge-

schaffen wurde (1.Mose 1,3ff.; Ps 33,6.9), so hat Gott auch durch sein Evangelium in den Herzen der Gläubigen Licht werden lassen, dass sie Gott im Angesicht Christi erkennen können (2.Kor 4,6). Das Evangelium bewirkt bei seiner Verkündigung die Rettung im Glauben, von der es Kunde gibt (Röm 10,17; Gal 3,2.5).

(2) Diese im Evangelium wirkende Kraft – dynamis – hat ihren Ursprung und ihre bleibende Stärke allein in Gott (2. Kor 4,7; 12,9; 13,4; Phil 4,13). Die Gerechtigkeit, von der das Evangelium spricht, ist ausschließlich Gottes Gerechtigkeit, die am Menschen wirksam ist und ihm zukommt, die aber keineswegs vom Menschen selbst hervorgebracht oder auch nur ohne Gott erhalten werden könnte. Das Evangelium spricht seinen Hörern Gottes Kraft und Wirken zu, es fordert nicht vom Menschen, dass er in seinem Verhalten und Tun nunmehr selbstständig und unabhängig von Christus »göttliche« Kraft hervorzubringen oder aufzuweisen hätte. Vielmehr wirkt die Heilsmacht der Gerechtigkeit Gottes gleich einem Kraftfeld, das den, der sich in ihrem Wirkungsbereich befindet, mit seiner Energie beeinflusst und bewegt.

(3) Nicht weniger entscheidend ist auch die dritte Bestimmung: Die Gerechtigkeit Gottes als Inhalt des Evangeliums wirkt ausschließlich zum Heil des Menschen – d. h. zu seiner Rettung, seiner Heilung und Bewahrung im Heil. Paulus kann selbstverständlich auch von Gottes Richten und Verurteilen sprechen, dann gebraucht er aber – wie im unmittelbaren Anschluss an unsere Stelle in Röm 1,18 – den Begriff »Zorn Gottes«, mit dem er speziell Gottes Endgericht über alle menschliche Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit bezeichnet. Gottes Gerechtigkeit aber erweist sich ausschließlich zum Heil! – Der sinngleiche Gebrauch von Gerechtigkeit und Heil geht ebenfalls auf spezifische alttestamentliche Traditionen zurück, die wir in Jesaja 40ff (Jes 46,12f.; 51,5a.8; 56,1; 59,17; 61,10f.; 62,1f.) und vereinzelt in den Psalmen (71,15f; 98,2f.) greifen können. Dort wird dem als schuldig und straffällig erwiesenen Volk von Gott verheißen: »Höret mir zu, die ihr verlorenen Herzens seid, die ihr ferne seid von der Gerechtigkeit! Ich habe nahe gebracht meine Gerechtigkeit, und mein Heil säumt nicht« (Jes 46,12). Oder: »Schnell naht meine Gerechtigkeit, und mein Heil wird hervortreten wie das Licht; und auf meinen Arm werden die Heiden hoffen ...« (Jes 51,5). Diese angekündigte Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes als rechtfertigendes und rettendes Heil erkennt Paulus in der Sendung Christi und der Gabe des Evangeliums nunmehr als verwirklicht, und er sieht sich selbst als einen der Freudenboten, die nach Jes 52,7 gesandt sind, Frieden zu verkündigen, Gutes zu predigen, Heil zu verkündigen und den Antritt der Königsherrschaft des Herrn, d.h. Jesu Christi, des Gottessohnes, zu bekennen (Röm 10,9–16; 15,20f.).

(4) Die nächste Bestimmung: »für jeden«, die durch die Ergänzung »den Juden zunächst und auch den Griechen« ausdrücklich präzisiert wird, mag uns als überwiegend »heidenchristlich« – d.h. »nicht-judenchristlich« – geprägte Kirche inzwischen als selbstverständlich erscheinen. Dabei übersehen wir aber die grundsätzliche Bedeutung, die

die universale Ausweitung des Evangeliums hat. Es wendet sich weder ausschließlich an eine bestimmte Volksgruppe noch an einzelne Stände und Gruppen noch auch ausschließlich an ein Geschlecht, sondern an alle Menschen – ohne Ansehen der Person. Dementsprechend gilt auch für die durch Christus Berufenen uneingeschränkt: »Es gibt nicht Juden noch Griechen, es gibt nicht Sklaven noch Freie, es gibt nicht Mann noch Frau. Ihr alle nämlich seid einer – ihr bildet alle eine Einheit – in Christus« (Gal 3,28).

Schluss folgt

»Wollt ihr Kinder?«

Aus dem Bezirk Heidenheim

Im Bezirksarbeitskreis (BAK) in Heidenheim haben wir uns Gedanken gemacht, welche der vielen guten Anregungen vom Jubiläumskongress auf dem Schönblick im März 2007 als erste in unserem Bezirk umgesetzt werden sollte.

Ganz besonders beschäftigte uns der Vortrag von Ulrich Parzany zum Thema: »Unser evangelistisch-missionarischer Auftrag«. Die provokative Frage: »Wollt ihr überhaupt Kinder?« (siehe Gemeinschaftsblatt 11/2007, Seite 20) klang uns noch allen im Ohr. Wer keine Veränderung wolle, könne keine Kinder haben, sagte Parzany. Eine Gemeinschaft müsse bereit sein, sich auf die neugeborenen Kinder Gottes einzustellen, sonst mache sie sich der Kindersterblichkeit schuldig.

Wir waren uns im BAK schnell einig, dass wir gerne Kinder wollen und dass wir darauf zuarbeiten möchten. Deshalb haben wir folgenden Vorschlag vorgestellt: Jeder in der Gemeinschaft soll sich etwa fünf Personen in seinem Bekanntenkreis überlegen, für die er ein Jahr lang täglich betet, dass sie zum Glauben an Jesus finden.

Ein weiterer Gedanke war, dass wir nicht nur für Außenstehende beten sollten, sondern auch für unsere Beziehungen untereinander, die ja nicht immer spannungsfrei sind. In Joh 13,35 heißt es: »Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.«

Agape

Gebet der Familie Jesu Christi

Täglich zu beten zur Vorbereitung auf Erweckung
(nach einem Gebet aus England zu Beginn der Erweckung durch John Wesley, 1703-1791)

1. Vater!
   Ich liebe meine Schwestern und Brüder.
   Ich liebe sie, **weil du sie liebst.**
   Ich liebe sie, obwohl sie Fehler haben und Fehler machen.

2. Vater, **ich vergebe ihnen,**
   wo sie sich gegen mich gewandt haben.
   Ich bitte für mich selbst im Namen Jesu Christi **um Vergebung,**
   wo ich sie nicht liebte,
   wo ich mich von ihnen absetzte,
   wo ich sie verurteilte und
   wo ich Verachtung aussprach.

3. Herr, ich will **mein Herz, meine Gedanken und meinen Mund bewahren**, dass sie nichts Negatives und Zerstörerisches denken und sagen über meine Geschwister.

4. Ich erkläre: Ich bin das **Ende aller Gerüchte**, die mein Ohr erreichen.
   Und wo ich von Unsegen höre,
   soll das von nun an nur noch ein Anlass sein,
   zu lieben, zu segnen und zu vergeben.

5. **Heiliger Geist**, füll mich bitte mit deiner Agape (Liebe) und lass mich davon **überfließen**. Nur durch dich wird unter uns das Wunder von **Liebe und Einheit** wahr. Danke. Amen.

Das auf der Seite 26 abgedruckte Gebet des großen englischen Erweckungspredigers John Wesley will uns dazu helfen, dass die Liebe Jesu mehr Raum in uns gewinnt.

So ist nun ein Gebetszettel entstanden, den wir in unseren Gruppen und Kreisen verteilt haben. Er will uns erinnern und anleiten zum täglichen Gebet. Wir hoffen sehr, dass viele sich motivieren lassen, sich zu beteiligen, und sind gespannt, was Gott an uns und anderen tun wird.

Ingrid Mailänder

Die Liebe war das Wichtigste

»Nachlese« vom Gnadauer Kongress für das Miteinander der Generationen, 26.-28.1.2007 in Marburg

Der AGV hatte mit einer stattlichen Delegation an diesem Kongress teilgenommen. Gemeinschaftspfleger Ulrich Hettler (Heidenheim) war tief beeindruckt vom Bericht einer Familie aus Enger (Westfalen), wie sie den Weg in die Gemeinschaft fand. Vielleicht kann dieser Beitrag da und dort zum Nachdenken anregen, wie es gehen könnte.

Die Eheleute kamen beide aus der Jugendarbeit. Dort machten sie gute geistliche Erfahrungen. Im Laufe der Zeit waren sie auch mit in die Verantwortung hineingewachsen. Schließlich hatten sie die Leitung des Jugendkreises übernommen.

Nun aber kamen beide »in die Jahre«. Sie sollten langsam Platz machen, wurde ihnen angedeutet. Aber wohin? Sollten sie nach einer funktionierenden Freikirche suchen, mit anderen Gleichaltrigen einen Hauskreis ins Leben rufen? Wie soll es mit den jungen Leuten dann im Jugendkreis und danach weitergehen, wenn auch diese in ihre Situation kämen und älter werden?

Die Gemeinschaftsstunde fanden sie prinzipiell gar nicht schlecht. Aber ein bisschen ändern müsste sich schon etwas, wenn sie da hineinfinden sollten. Andere Lieder, nicht zur besten Kaffeezeit ... Wenn doch wenigstens noch ein oder zwei andere gleichen Alters auch da wären.

Auch die Gemeinschaft war sensibel. Schon lange betete man dafür, dass die »Jugend« in die Stunde käme. Und tatsächlich, eines Tages kamen drei Neue, zwar zu spät und auch mit bestimmten Bedürfnissen (Kinderbetreuung und so ...). Das war nicht ganz leicht.

Und dann kam es so: Ein gemeinsames Ringen um den gemeinsamen Weg setzte ein. Sie hatten sich einander zugemutet.

Manchmal ging es ganz schön zur Sache. Aber eines blieb durchgehend erhalten: die Liebe – und das Empfinden, dass sie Gott aneinander gewiesen hatte. Schließlich suchten die einen, und die anderen beteten. Nein: Beide beteten und beide suchten. Ja, beide wollten! Und unter Gottes Schirm klappte es auch. Wie gesagt: Die Liebe war das Ausschlaggebende. So konnten sie Rücksicht aufeinander nehmen, den anderen zeigen, dass sie auf sie eingehen und deswegen auch bereit sind, sich auf Neues einzulassen.

Und heute: Heute stehen sie mit in der Verantwortung für die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft ist um ein Vielfaches angewachsen ... Die Kinder ziehen die Eltern mit in die Gemeinschaft. Beziehungen und Strukturen – sie sind nach wie vor ganz wichtig. Aber das Wichtigste ist geblieben: der liebevolle Umgang miteinander. Das ist das Geheimnis dieser Begebenheit.

Ulrich Hettler, Heidenheim

So haben wir »Gott erlebt«!

Dreiwöchige Evangelisation im FORUM Schönblick vom 28. Oktober bis 18. November 2007

Kräftig eingeladen

»Grüß Gott, darf ich Sie auf den Schönblick zu einer interessanten Veranstaltungsreihe einladen?« Bestimmt einige hundert Male habe ich diesen Satz gesagt. Oft hörte ich dann ein »Bin schon informiert!« »War ich schon!« »Bin katholisch!« Mancher Passant ließ sich auch auf

Missionarisch aktiv:
Kurt Feuerbacher, Mitglied des Landesbrüderrats

ein Gespräch ein, für das wir uns bei einer Tasse Kaffee und Keksen Zeit genommen haben.

Zu diesem Zweck hat das Team in der Postgasse in Schwäbisch Gmünd einen kleinen Pavillon aufgebaut, Bistrotische aufgestellt und für Kinder ein Glücksrad postiert. Rund 3500 Einladungen konnten wir so weitergeben, mehr als dreißig Mitarbeiter luden in wechselnder Besetzung bei einem der zwölf Einsätze Menschen aus Gmünd und Umgebung zu »Gott erlebt« ein. Und einige sind auch gekommen.

Mitglieder der Schönblickgemeinde, Haupt- und Ehrenamtliche aus dem Gemeinschaftsverband haben eng zusammengearbeitet. Und für viele Mitarbeiter der »Gott erlebt«-Einladeaktion waren die Gespräche im Zentrum von Schwäbisch Gmünd und auf dem Wochenmarkt im Rehnenhof eine neue Erfahrung.

Pfarrer Thomas Wingert, Denkingen, Landesbeauftragter für Evangelisation

Lob und Dank

»Gott erlebt, indem ich mich ihm öffne. Gott erlebt, indem ich ihm vertrau'.« Bruchstücke aus dem Veranstaltungslied von Wolfgang Tost. Groß war das Vertrauen derer, die geplant und organisiert hatten. Was musste da nicht alles bedacht werden, vom ersten Gedanken bis zum Entsorgen des letzten Utensils!? Ebenso groß das Vertrauen der Vielen, die sich als sichtbare und unsichtbare Mitarbeiter eingebracht haben. Wie viele zum Dank am Abschlusssonntag eine Rose erhielten, konnten meine Frau und ich nicht zählen. Wir standen mitten drin und haben uns gefreut darüber, dass wir drei Wochen lang dabei mithelfen konnten, dass – wer weiß schon genau wie viele – Menschen Gott erleben konnten in den 42 Veranstaltungen im FORUM und in den vielen großen und kleinen Treffen und Begegnungen während der 22 Tage. Es hat sich gelohnt, mit den Vielen zu vertrauen. Auch wir haben Gott erlebt dort, wo wir uns einbringen konnten in der Betreuung und Begleitung der Hausgäste, in der Leitung der täglichen Gebetsversammlungen, in der Seelsorge und im Hören auf die Botschaften der Lieder, der Zeugnisse, der Ansprachen der vier Referenten. Schön, dass nicht alle denselben Stil hatten. Jörg Swoboda und Dirk Scheuermann – er sprang dankbarerweise für den erkrankten Rolf Scheffbuch ein – eher ruhig und am Platz und in konzentrierter Rede, Theo Lehmann und Ulrich Parzany eher temperamentvoll und in Bewegung, weit ausholend und doch bald im Zentrum der einladenden Botschaft. Die wurde gehört, und in beinahe jeder Veranstaltung ließen sich Menschen an den »Treffpunkt Kreuz« einladen. Herrlich und zum Danken! Gott möge sie alle in seiner Spur halten und ans Ziel bringen. Als Ergebnis: Lob und Dank für alle und für alles! Und auf dem Schönblick ein wöchentlicher Glaubenskurs, der von mehr als 180 Personen besucht wird.

Lothar von Seltmann, Hilchenbach-Müsen

Erfahrungen am Lichtkreuz

Wenn Wolfgang Tost zur Gitarre griff und mit uns das Lied zur Entscheidung sang, war jeder Mitarbeiter vom Seelsorgeteam schon angespannt, was denn passieren würde. Wer wird dem Ruf des Evangelisten nach vorne folgen? Wer wird heute sein Leben mit Jesus festmachen wollen? Kam niemand zum »Lichtkreuz«, beteten wir weiter, dass doch Gott unter den Leuten im Saal dennoch eine starke innere Bewegung schenken möge. Und Gott sei Dank: Es kamen in dieser Woche immer wieder Menschen nach vorne und nahmen Jesus als Herrn an. Das hat auch mich sehr angesprochen und herausgefordert. Auch manche Gespräche zwischen den Veranstaltungen, beim Essen oder Spazie-

rengehen drehten sich um »Gott erlebt«. Erstaunt nahmen wir wahr, auf welchen Wegen die Menschen von dieser Evangelisation erfahren hatten. Ein Ehepaar aus Norddeutschland hatte über »Bibel-TV« vom Schönblick und seiner Aktion gehört und sich spontan angemeldet.

Nach einer Woche »Gott erlebt« habe ich dankbar für den erfahrenen Segen die Heimreise angetreten. Gleichzeitig beschäftigt mich die Frage, wie wir in unseren Bezirken Menschen zum Glauben rufen können.

Gemeinschaftspfleger Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Bekehrt und Gott erlebt!

»Gott erlebt« waren segensreiche Tage im neuen FORUM auf dem Schönblick. Bei den Abendveranstaltungen sprach Ulrich Parzany über aktuelle Themen. Ich kam mit einem Mann, der neben mir saß, ins Gespräch. Dabei merkte ich, dass er hier die klare Botschaft des Evangeliums schätzt. Als Gideon erzählte ich ihm von unseren Diensten in den Bezirken Schwäbisch Gmünd und Aalen. Dabei schenkte ich ihm eine Taschenbibel der Gideons, die er gerne annahm. Ich zeigte ihm die gebotenen Hilfen zum Lesen des Gotteswortes auf. »Wer glaubt, kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben, zum ewigen Leben durchgedrungen«, so sagte ich es ihm. Zum Schluss der Veranstaltung warb Parzany zur persönlichen Entscheidung für Christus und bat, zum Lichtkreuz zu kommen. Innerlich war ich bewegt, wie rasch entschlossen mein Nachbar aufstand und nach vorne ging. Parzany sprach das Übergabegebet, das alle nachsprachen. Mein Nachbar kam kurz zurück, um seine Gideontaschenbibel zu holen. Ich nahm die Gelegenheit wahr, mit ihm zu reden: »Jetzt dürfen Sie auf der letzten Seite der Taschenbibel unterschreiben. Sie sind Gottes Kind geworden.« Für mich als Gideon war dies ein unbeschreiblich schöner und heiliger Augenblick voller Dankbarkeit und Freude. Dabei dachte ich an das Wort unseres Heilandes: »Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.«

Gerhard Wahl, Gideon-Gruppe Aalen

Antworten

Gott erleben – das sollte auch für Menschen mit Behinderung Wirklichkeit werden. Unser Angebot für die dritte Woche nahmen 14 Personen und sechs Mitarbeiter, die sie betreuten, an. Zudem waren noch einige Angehörige mitgekommen. Viele wurden von uns mit einem rollstuhlgerechten Bus abgeholt. Der Neubau des Seminarhauses und seine rollstuhlgerechten Zimmer haben das Hin und Her sehr erleichtert.

Der Einsatz machte deutlich: Evangelisation bei behinderten Menschen heißt nicht nur einladen und warten, bis die Leute kommen, sondern einladen, abholen, die Voraussetzungen für einen guten Aufenthalt schaffen (Pflegebetten besorgen, rollstuhlgerechte Toiletten ...), für Mitarbeiter besorgt sein, die die pflegerische Betreuung übernehmen usw. Es waren mehr Vorbereitungen nötig, dass diese Personen das Evangelium hören, annehmen und Gott erleben konnten, dass drei Teilnehmer beim Aufruf an den Treffpunkt Kreuz kamen und ihr Leben neu Gott anvertrauten und dass eine Spastikerin, die ihr ganzes Leben im Rollstuhl zubringen muss, sagen konnte: »Ich bin nicht arm, ich bin reich, weil ich weiß, dass Jesus mich gewollt hat, dass ich wertvoll bin in seinen Augen und er mich liebt. Meine Zufriedenheit und Fröhlichkeit kommt daher, weil ich mich annehmen kann, so wie ich bin. Ich bin zur »Gott erlebt«-Woche mitgegangen, weil ich als Christ viele Fragen habe und hier Antworten bekomme. Das gibt mir neuen Mut, den Alltag anzupacken.« Ihr Fazit war: »Dass man als Behinderte so mit hineingenommen wird, ist nicht selbstverständlich. Dass man als »normaler« Mensch behandelt wird, finde ich gut hier.«

Kurt Stotz, Loßburg Landesbeauftragter für Diakonie

Eine schöne Geschichte

Wie erlebt man »Gott erlebt« als Bühnenmensch? Ich hatte die Freude, eine ganze Woche lang Musik machen zu dürfen. Zwei Dinge haben mich besonders bewegt: Beim »Ruflied« hat mich immer ein »Gebetsgeist« ergriffen. Ich lag Gott in den Ohren: »Herr, wenn jetzt Menschen noch eine letzte Zurückhaltung haben, dann lass sie jetzt aufstehen.« Und wie oft ist es geschehen!

Ein zweites Erlebnis war das Lied »Befiehl du deine Wege«. Ich hatte in der Veranstaltung davon berichtet, wie dieses Lied einem Ehepaar zur Lebenshilfe wurde. Bis heute habe ich immer wieder kurze Berichte bekommen, durch welches Lied Gott Menschen tröstete, anredete und motivierte. Eine schöne Geschichte am Rande.

Matthias Hanßmann, Herrenberg, Landesbeauftragter für Musik und mittlere Generation

ZUR FÜRBITTE

2. Februar: Hofacker-Tag, Korntal
11.-13.Febr.: Gnadauer Mitgliederversammlung, Dresden
15. Februar: Vorstandssitzung
18. Februar: Landesmitarbeiterkonferenz
18. Februar: Arbeitskreis Frauen
20. Februar: Kinderarbeitskreis
21. Februar: Arbeitskreis Musik
23. Februar: Eröffnungstagung Landessynode
27. Februar: Jugendarbeitskreis
28. Februar: Arbeitskreis Mittlere Generation
29. Februar: Pädagogischer Arbeitskreis

Erstmalig auf dem Schönblick ...

Projektwoche der Veeh-Harfenspieler, Forumstag und Veeh-Harfen Konzert vom 14.–18. April

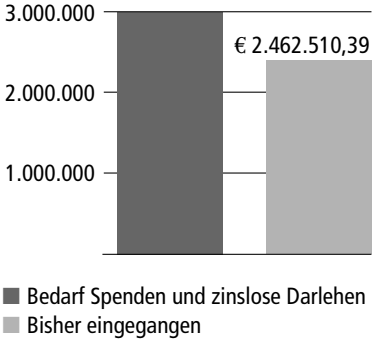
Die Möglichkeiten der Veeh-Harfe sind noch lange nicht ausgeschöpft. Vom 14. bis 18. April werden Veeh-Harfen-Spieler mit anderen Musikern zusammen die Deutsche Messe von Franz Schubert einstudieren und aufführen.

Diese Projekttage münden in den ersten Veeh-Harfen-Forumstag am 18. April. Dr. Siegfried Kettling gibt einen theologischen Impuls. Es folgen Workshops und Seminare. Noten werden zuvor zugestellt. Beginn: 10 Uhr. Bereits ab 9 Uhr laden wir zu einem Brezelfrühstück ein. Eine Anmeldung ist erforderlich.

Weitere Informationen erhalten Sie beim Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 07171/9707-0; Fax 07171/9707-172; E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de oder www.schoenblick-info.de

In diesen Wochen denken wir auch an die **Brüderreisen.** *Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!*

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 31. Dezember 2007



Bauern im Gespräch

20. Februar: Hüttenbühl
22. Februar: Reicheneck
10. März: Simmersfeld

Fortbildungsseminare im Weißen Kreuz

jeweils in Ahnatal (Hessen)

1. März, 9.30–19 Uhr:
Seminar »Familienaufstellung«
28. April, 11–17 Uhr:
Symposium: Sexsucht und Internetpornographie
21.–23. Oktober:
Fortbildungsseminar »Sexualberatung«
Details zu diesen Veranstaltungen können direkt beim Weißen Kreuz angefordert werden: Telefon 05609/83990, E-Mail: s.rehfeldt@weisses-kreuz.de

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Februar: **Heilbronn**, 9 Uhr Männer- und Frauenfrühstück; **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Std.; **Möglingen**, 9.30 Uhr Kinderfrühstück; **Öhringen**, 18 Uhr
3. Februar: **Dettingen/Teck**, Gde.Haus; **Genkingen**, 19 Uhr; **Goldbach**, beim Fam. Rollbühler; **Mähringen**, Gde.Haus; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Weikersheim**, 14.30 Uhr
7. Februar: **Gebersheim**
9. Februar: **Weissach**, 14.30 Uhr Bez.Frauennachmittag
10. Februar: **Brackenheim**, 15 Uhr Familiennachmittag; **Göppingen**, mit Einsetzung von Gemeinschaftspfleger Jochen Baral, Blumhardthaus; **Mühlheim/Renfrizhausen**, 14.30 Uhr; **Riederich**
12. Februar: **Neuhausen**
13. Februar: **Stuttgart**, 19 Uhr Treff nach sieben
14. Februar: **Bad Grönenbach**, Frauenfrühstück
16. Februar: **Isny**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., Paul-Fagius-Haus; **Schönbronn**, Frauentag
17. Februar: **Aalen**, 16 Uhr; **Herzogsweiler**; **Oberesslingen**, Ertingerhaus; **Stuttgart**; **Unterhausen**; **Winnenden**, 14.30 Uhr; **Würzbach**
19. Februar: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
23. Februar: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Freudenstadt**, 14.30 Uhr Bez.Frauennachmittag; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Ödenwaldstetten**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
24. Februar: **Ditzingen**, 14.30 Uhr; **Ebhausen**; **Giengen**; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Onstmettingen**; **Tiefenbach**, Oberlinhaus; **Weingarten**, 14.30 Uhr, Gde.Haus
29. Februar: **Benningen**, Frauenfrühstück und Männerabend; **Bernhausen**, 19.30 Uhr

Bibeltage

3.–6. Februar: **Hüttenbühl** (Klaus Eberwein)
8.–10. Februar: **Neuhausen/Erms** (Hanspeter Wolfsberger)
10.–14. Februar: **Stetten a.H.** (Martin Meyer)
10.–14. Februar: **Schwieberdingen** (Werner Schmückle)
17.–20. Februar: **Möglingen** (Werner Schmückle)
22./23. Februar: **Creglingen**, Gebetsseminar (Michael Hummel)
24.–27. Februar: **Ilsfelder Tage** (Christian Lehmann)
24.–28. Februar: **Brackenheim** (Dr. Otto Hahn)
25.–28. Februar: **Dettingen/Sulz** (Albrecht Wandel)
26./27. Februar: **Hüttenbühl**, Frauentage (Diakonisse Heidi Butzkamm)

Freizeiten – Wochenende – Schulung

1.–5. Februar: **Schwäbisch Gmünd,** Ehe- und Familienfreizeit (K. Stotz, M. Ramsayer)
1.–5. Februar: **Rettenbach/Allgäu,** Freizeit für junge Leute in der Landwirtschaft (M. Rudolf und Team)
9.–18. Februar: **Schwäbisch Gmünd**, Singwoche (J. Groth, G. Holland, U. Holland)
11.–21. Februar: **Loßburg,** Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
25.–29. Februar: **Schwäbisch Gmünd,** Harfenschulung (H. und W. Kaufmann)
26. Febr.–2. März: **Schwäbisch Gmünd,** Biblischer Rüstkurs C (Dr. S. Kettling, H. Sorg, O. Schaude, H. Brixel)
29. Febr.–2. März: **Schwäbisch Gmünd,** Wochenende für Frauen (E. Baun, M. Rapp, M. Ramsayer)

FOTO: © DIAKONISSENMUTTERHAUS AIDLINGEN

Die Füße auf der Erde,
die Hände bei den Menschen,
den Kopf bei der Sache
und das Herz zu Hause bei Gott.

Diakonissenmutterhaus Aidlingen